

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

II-12/03

Betrachtet: Profilbereich untersucht Kulturen im Vergleich

Frauenförderung mit mehr Erfolg S.8

AStA mit neuem Profil S.26

Universitätsverlag mit eigenem Know-how S.42



Soupe deluxe

Kochen und gewinnen! Verratet uns euer Lieblings-Suppen-Rezept, dessen Zutaten nicht mehr als € 3,- kosten, und gewinnt ein Dinner for two im Wert von € 50,-.



Schickt uns eure Vorschläge bis zum **31. Dezember 2003** oder gebt sie direkt beim AOK Studenten-Service ab. Die besten Rezepte werden anschließend in einem Kochbuch veröffentlicht.

AOK Studenten-Service

Dörthe Saeger, Diana Lamb
Am Neuen Palais 10, Haus 6
14469 Potsdam
Fon 0331 95104-97, 98
Fax 0331 95106-45
ASS.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de



Aus dem Inhalt

Uni aktuell

- Forschungseinrichtungen präsentierten sich in Berlin 4
- Stadtwanderung des Oberbürgermeisters zu Uni-Instituten 5
- Ein Jahr Juniorprofessuren an der Universität Potsdam 6

Titel

- Philosophische Fakultät betrachtet Kulturen im Vergleich 13-24

Studiosi

- Aus dem Studierendenparlament. 27
- Studentin Katrin Pilz engagiert sich in der Politik 28

Forschung

- Helmut Elsenbeer hielt Antrittsvorlesung über Waldökosysteme 31
- Handliche Diagnoselaser für Arztpraxen 33
- Sportforschung am Puls der Zeit 36

Personalia

- Nahaufnahme: Wolfgang Plauschinat sichert die Betriebstechnik . . . 37

Vermischtes

- Uni-Verlag mit professionellem Know-how 42

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Dr. Barbara Eckardt (be),
Bettina Micka (bm), Thomas Pösl (tp)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Karla Fritze

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:

jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co



Leibniz-Preis für Manfred Strecker

Foto: Trauth



Der Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat kürzlich Professor Dr. Manfred Strecker (48) vom Institut für Geowissenschaften zu einem von elf Preisträgern im Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm der DFG für das Jahr 2004 bestimmt. Professor Manfred Strecker forscht und lehrt seit 1995 am Institut für Geowissenschaften der Universität Potsdam. Hier untersucht er in Kooperation mit weiteren geowissenschaftlichen Instituten langfristige Veränderungsprozesse im Erdmantel und im Klima der Erde. Ein wesentliches Ziel dieser Forschungen ist es, aus den gewonnenen Erkenntnissen Informationen zur Entstehung von Erdbeben zu gewinnen.

Professor Manfred Strecker, geb. 1955, absolvierte sein Studium der Geologie an der University of North Carolina (USA) und an der Cornell University, Ithaca (USA). 1987 promovierte er an der Cornell University. Nach seiner Promotion kehrte Strecker nach Deutschland zurück und habilitierte sich 1991 mit einer Untersuchung über die Entstehung des Kenia Rifts am Geologischen Institut der Universität Karlsruhe. 1993 ging er als Visiting Associate Professor an das Department of Geophysics der Stanford University, Kalifornien, bevor er 1995 den Ruf an die Universität Potsdam annahm.

Mit dem Leibniz-Preis der DFG werden Wissenschaftler für herausragende wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet. Die bereitgestellten Mittel in Höhe von 1,55 Millionen Euro sollen den Forschern die Möglichkeit geben, sich weitgehend frei von administrativem Aufwand auf ihre weitere Arbeit konzentrieren zu können. gl

Anzeige

Vorfreude auf neue Bleibe

Richtfest nach nur fünf Monaten

Foto: Fritze



Feste Feiern trotz Regen: Im neuen Haus werden bald erste Vorlesungen abgehalten.

Am 30. Oktober war nach nur fünf Monaten Bauzeit Richtfest für den Neubau der Naturwissenschaften der Universität Potsdam am Standort in Golm. Zur Feierstunde war auch Finanzministerin Dagmar Ziegler (SPD) erschienen. Das neue Gebäude bietet auf mehr als 4000 Quadratmetern den Instituten der Geowissenschaften und der Physik dringend benötigte weitere Flächen für Forschung und Lehre. In dem Gebäude sind Forschungslabors, Lehrräume sowie zugeordnete Büros vorgesehen. Mit diesem neuen Haus und dem zukünftigen weiteren Bauabschnitt wird die städtebauliche Entwicklung des Campus fortgesetzt. Die Nähe zum Wissenschaftscampus Golm bietet ein außerordentlich günstiges wissenschaftliches Umfeld für einen innovativen Gedankenaustausch zwischen Grundlagenforschung und Lehre mit der Max-Planck-Gesellschaft und der Fraunhofer Gesellschaft. Anfang des nächsten Jahres soll das Gebäude an den Nutzer übergeben werden.

Die Baukosten betragen ca. 18,4 Millionen Euro. Insgesamt will das Land 300 Millionen Euro in den Ausbau des Standortes Golm investieren. Bisher wurden schon 80 Millionen Euro verbaut. Red.

Neujahrsempfang

Am Dienstag, dem 20. Januar 2004, veranstaltet die Universität Potsdam den Neujahrsempfang. Der Festakt beginnt um 15.00 Uhr im Auditorium maximum, Haus 8, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam. Die Festrede hält in diesem Jahr der Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Prof. Dr. Manfred Erhardt, zum Thema „Treiber des Wandels – Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft“. Im Anschluss daran finden Preisverleihungen und ein Empfang auf Einladung der Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. statt. Red.

MARDI GRAS.BB

It's not Woodoo, thia's HEAT!

radio EIND



Nach den Vorträgen: Zwangloser Gedankenaustausch.

Werben für Brandenburgs Wissenschaft

Forschungseinrichtungen präsentierten sich in Berlin

Am 22. Oktober präsentierten sich die Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen Brandenburgs erstmals gemeinsam bei einem festlichen Parlamentarischen Abend in der Bundeshauptstadt. Rund 350 Repräsentanten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien aus ganz Deutschland waren zu der Präsentation erschienen.

Ein geladen in die Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund haben die Brandenburgische Landesrektorenkonferenz (BLRK) und die Landesvereinigung außeruniversitärer Forschung in Brandenburg (LAUF e.V.). Neben Vorträgen brandenburgischer Wissenschaftler war eine Ausstellung ausgewählter Forschungsprojekte zu sehen. Zu den Vortragenden gehörten unter anderem Prof. Dr. Martin Claußen vom Institut für Physik der Universität Pots-

dam und geschäftsführender Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung sowie Prof. Dr. André Laschewsky vom Institut für Chemie der Universität Potsdam und Professor am Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung.

Brandenburgs Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, beklagte in ihrer Rede die Benachteiligung der ostdeutschen Forschungslandschaft. Zwar fordere sie keine Sonderkonditionen, jedoch müsse bei allen Entscheidungen geprüft werden, ob nicht Nachteile für den Osten entstehen. Schließlich stehe und falle der Aufbau Ost mit der Forschung in Ostdeutschland. Hochschulen hätten verstärkt Priorität in der Wissenschaftspolitik des Landes, betonte die Ministerin. Das zeige sich beispielsweise auch daran, dass die Studienplatzzahlen entgegen dem bundesweiten Trend in Brandenburg aufwachsen.

Ein breites Studienangebot ermöglicht den Studierenden eine fundierte Hochschulausbildung. Gleichzeitig können die brandenburgischen Hochschulen auf ein leistungsfähiges Forschungspotenzial und eine starke Vernetzung mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Landes Brandenburg verweisen, so der Rektor der Universität Potsdam und BLRK-Vorsitzende, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder. Das zeige sich beispielsweise an der für Deutschland bemerkenswert hohen Zahl der gemeinsam berufenen Professoren und den vielfältigen gemeinsamen Forschungsprojekten. Enge Verbindungen gibt es auch mit der Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Neben den Landeseinrichtungen sind mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen alle großen Wissenschaftsorganisationen (Helmholtz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft und die Leibniz-Gemeinschaft) in Brandenburg repräsentiert. Damit entsteht im Raum Brandenburg-Berlin eine Dichte an Forschungseinrichtungen wie sonst nirgendwo in Deutschland. Dies gilt auch für das fachliche Spektrum, das von der Teilchenphysik, den Geowissenschaften, der Ernährungsforschung, der molekularen Biologie bis zu den Literatur- und Geschichtswissenschaften reicht.

Exzellenz und Expertise des Wissenschaftsstandorts Brandenburg sind vielfältig zu belegen. Nachdem beispielsweise im Jahr 2002 der Psychologieprofessor Reinhold Kliegl von der Universität Potsdam als erster Brandenburger Wissenschaftler den Leibnizpreis erhielt, wurde dieser höchst dotierte Wissenschaftspreis Deutschlands in diesem Jahr gleich zwei Brandenburger Wissenschaftlern verliehen. „Diese Forschungsleistungen Brandenburgs sind international anerkannt. Unser Maßstab kann daher nicht der Vergleich Brandenburgs mit anderen Bundesländern sein. Unser Maßstab ist Europa und die Welt“, sagte Prof. Rolf Emmermann, Vorsitzender von LAUF e.V. Einen Anspruch, den auch die zahlreichen internationalen Projekte belegen, die von Brandenburg aus geleitet werden. *Red.*

Anzeige

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententtarife.

Tel. 0 38 34-85 53 39
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Wunschlisten im Handgepäck

Stadtwanderung des Oberbürgermeisters zu Uni-Instituten

Fotos: Fritze



Sportlich: Oberbürgermeister Jakobs übt sich unter Aufsicht von Rektor Loschelder (l.) im Freiklettern.

Im diesjährigen Jahr der Wissenschaft der Stadt Potsdam besuchen der Oberbürgermeister und seine Beigeordneten wissenschaftliche Einrichtungen Potsdams. So führte die 4. Stadtwanderung am 17. Oktober Jann Jakobs an die Universität Potsdam.

Die Tour begann in der Ausbildungsstätte für Kinder- und Jugendpsychotherapeuten in der Gutenbergstraße, führte nach Golm an die Institute für Musik- und Musikpädagogik sowie für Biochemie und Biologie und schloss mit einer Stippvisite im Institut für Sportmedizin und Prävention am Uni-Standort Neues Palais. Die Bereiche präsentierten aktuelle Lehr- und Forschungsprojekte. Dies verbanden die Wissenschaftler immer auch mit einer Wunschliste an die Stadt. Für manche Wünsche wurde sogar noch vor Ort Erfüllung zugesichert.

Prof. Dr. Martin Steup aus dem Institut für Biochemie und Biologie wünscht sich in der Stadtverwaltung eine Anlaufstelle für ausländische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die bei den administrativen Abwicklungen hilft und Kontakte vermittelt. Der Biologe erachtet es außerdem für unerlässlich, dass die Mitarbeiter in den städtischen Dienststellen die englische Sprache beherrschen. Jann Jakobs sagte zu, solch einen zentralen Anlaufpunkt einzurichten. Auch solle von nun an regelmäßig ein Vertreter der Universität beim lokalen Aktionsplan gegen Rassismus mitarbeiten. Auf dem Herzen liegt Steup gleichfalls das noch immer ungelöste Problem

der Verkehrsverbindung zwischen dem Golmer Campus der Universität und dem Max-Planck-Campus. Ob nun Über- oder Unterquerung der Bahn oder ein häufigerer Zugverkehr zwischen Berlin, Potsdam und Golm – für die Universität und das angestrebte Gründer- und Technologiezentrum sei die Verbindung dieser Orte existenziell. Mit Stolz verwies Steup und sein Kollege Prof. Dr. Bernd Müller-Röber auf Planungen für ein Kompetenzzentrum für Pflanzengenomforschung und Kolloid- und Grenzflächenforschung, welches den Standort Golm noch attraktiver machen wird. Neben der Präsentation von Forschungsergebnissen, vornehmlich im Bereich der Lese- und Gedächtnisforschung, machte Psychologieprofessor Reinhold Kliegl auf Probleme der Ausbildungsstätte für Kinder- und Jugendpsychotherapeuten in der Gutenbergstraße aufmerksam. Erhebliche bauliche Mängel am Gebäude beeinträchtigten die Arbeit nicht unwesentlich. Das Haus befindet sich im Eigentum der Stadt, das Grundstück jedoch gehört einer Erbengemeinschaft. Der Nutzungsvertrag zwischen der Universität und der Stadt läuft 2009 aus. „Obwohl die Ausbildungsstätte demnach nur noch einige Jahre in dem Gebäude arbeiten wollen, müssen trotzdem wichtige Sanierungsarbeiten vorgenommen werden“, so Kliegl.

Das Institut für Musik- und Musikpädagogik in Golm zeigte sich im neuen Glanz und präsentierte die modernen Arbeitsräume und den Kammermusiksaal. Auch die Musiker erhoffen sich

SPD besucht Sportwissenschaft



Campusspaziergang: Prof. Hans Joachim Teichler, Leiter des Arbeitsbereiches Zeitgeschichte des Sports mit Hans-Joachim Hacker von der SPD-Bundestagsfraktion und seiner Mitarbeiterin Marion Wagner (v.l.).

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Hans Joachim Hacker, der im Fraktionsvorstand unter anderem für die Bereiche Innenpolitik, Medien und Sport zuständig ist, informierte sich am 3. November über die Arbeit der Potsdamer Sportwissenschaft. Er zeigte sich erfreut über die Anwendungsorientierung der sportwissenschaftlichen und sportmedizinischen Forschungen und war von deren großen Umfang überrascht. Prof. Hans Joachim Teichler, Leiter des Arbeitsbereiches Zeitgeschichte des Sports, konnte ihm berichten, dass das Potsdamer Sportwissenschaftliche Institut in der Drittmittelforschung bundesweit im Spitzenfeld liegt. Nach einer Besichtigung der Labore des Instituts für Sportmedizin und Prävention und der vorwiegend aus Bundesmitteln geförderten Sportstätten des Olympiastützpunktes Potsdam wurden weitere Kontakte vereinbart: Die Politik könne von vielen der Potsdamer Forschungsergebnisse, sei es auf dem Feld der Gesundheit und Prophylaxe oder der Internatsforschung an den Eliteschulen unmittelbar profitieren. Hacker drückte die Hoffnung aus, dass die Ergebnisse der Potsdamer Sport- und Gesundheitsforschung bald in die Praxis einfließen mögen. Red.

eine engere Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. So erwarten sie, dass künftig wieder kostenfrei öffentliche Diplomprüfungen in Räumen der Stadt stattfinden können.

Die Professoren Gernot Badtke und Frank Bittmann aus dem Bereich Sportmedizin verwiesen auf die in ihrem Institut erfolgreich verlaufende Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. So würden unter anderem zusammen mit der AOK in Brandenburg 22 Präventionszentren gegen Rückenerkrankungen eingerichtet. gl

Jenseits ausgetretener Pfade

Ein Jahr Juniorprofessuren an der Universität Potsdam

Deutsche Nachwuchswissenschaftler sind älter als ihre Kollegen im Ausland. Ein Schritt auf dem Weg, dies zu ändern, war die Einführung von Juniorprofessuren vor mehr als einem Jahr. Wissenschaftler ohne Habilitation erhalten mit dieser neuen Personalkategorie die Möglichkeit, zur eigenen Profilierung selbstständig und eigenverantwortlich zu forschen und zu lehren. Auch für Frauen sollen sich damit die Chancen im Wissenschaftssystem verbessern.

Bundesweit sind bisher etwa 800 dieser Stellen an über 50 Hochschulen bewilligt worden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung stellt deutschlandweit insgesamt 180 Millionen Euro für die Erstausrüstung von bis zu 3.000 Juniorprofessuren zur Verfügung. „Für den Erfolg der Juniorprofessur ist es sehr wichtig, dass die jeweilige Hochschulleitung und die Fachbereiche der Hochschulreform positiv gegenüberstehen und die sich ihnen bietenden Chancen nutzen“, so Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn.

Eine Studie der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften fällt ein sehr kritisches Urteil über den Stand der Einführung von Juniorprofessuren und stellt schwerwiegende Probleme fest. Die mit der Einführung verbundenen Ziele, wie Verjüngung der Hochschulen, eigenständiges Lehren und Forschen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und, längerfristig, die Abschaffung der Habilitation, seien bislang nicht eingelöst. Diese Kritikpunkte treffen für die Universität Potsdam größtenteils nicht zu. Die Hochschule stellte sich sehr früh der Aufgabe, Juniorprofessuren auszuschreiben und die entsprechenden Rahmenbedingungen, zunächst ohne gesetzliche Grundlage, für die Nachwuchswissenschaftler zu schaffen. Sie kann dabei auf erste Erfolge verweisen.

Im November vergangenen Jahres kam Thomas



Foto: Fritze

Freiräume beim Forschen: Motivation für Juniorprofessoren.

Weith als erster Juniorprofessor an die Universität Potsdam. Diese Entscheidung betrachtet er nach wie vor sowohl als Chance als auch als Herausforderung. Inzwischen gibt es sechs weitere Juniorprofessoren, aber keine Juniorprofessorin, an der Hochschule. Hausberufungen gab es bisher nicht. Als derzeit Letzter bekam Markus Krajewski im Oktober dieses Jahres an der Juristischen Fakultät eine Juniorprofessur. Bis Ende 2004 sollen weitere 17 folgen. Auch gemeinsame Berufungen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen plant die Universität Potsdam. Die sieben bereits an der Uni tätigen Juniorprofessoren betonen übereinstimmend, dass sie von

der Hochschulleitung, in der Verwaltung, in den Fakultäten und Instituten mit offenen Armen empfangen wurden. Unter den Professoren werden sie in der Regel als gleichberechtigt anerkannt. Einhellig bewerten sie es als äußerst positiv, ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit durch die ihnen zugestandenen Freiräume eigenständig produktiv gestalten zu können. Gleichzeitig werden sie in die Prozesse und Strukturen der Uni eingebunden, wie etwa in die Arbeit der Fakultätsgruppen.

Nicht nur Thomas Köhler kooperiert in Forschung und Lehre mit anderen Bereichen der Uni, so beispielsweise mit den Medienwissenschaftlern. Jörg Mayer hat ein eigenes Forschungsprojekt bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des ersten Sonderforschungsbereiches der Uni „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“. Jens Eisert warb erfolgreich Drittmittelprojekte ein und betreut Doktoranden. Christoph Lattemann betreibt mit anderen Juniorprofessoren gemeinsame Forschungsaktivitäten. Mark Stein kooperiert im Rahmen seines Forschungsprofils mit Wissenschaftlern im Ausland.

Wünsche gibt es auch. Sie betreffen größere finanzielle Spielräume und hochschuldidaktische Angebote. Ebenso wichtig sind ihnen im Landeshochschulgesetz verankerte Regelungen für mehr Rechtssicherheit. Das Brandenburgische Hochschulgesetz soll diesbezüglich zu Beginn des Jahres 2004 novelliert werden. Der Gesetzentwurf sieht unter anderem die Juniorprofessur als Regelqualifikation auf dem Weg zur Universitätsprofessur vor. Sowohl Angestellten- als auch Beamtenverhältnisse sollen damit möglich sein. Bereits jetzt setzen sich die Juniorprofessoren mit der nach drei beziehungsweise sechs Jahren anstehenden Evaluation ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit auseinander. Schließlich entscheiden die Ergebnisse der Evaluation über den Erfolg oder Misserfolg ihrer bisherigen Tätigkeit. Die Juniorprofessoren begrüßen es, dass die Hochschulleitung die so genannte Tenure-Track-Option in jedem einzelnen Fall prüft.

be

Juniorprofessoren an der Uni

Jens Eisert, Theoretische Physik/Quanteninformation

Thomas Köhler, Lehr- und Lernforschung unter besonderer Berücksichtigung multimedialen Lernens

Markus Krajewski, Öffentliches und Europäisches Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsvölkerrecht

Christoph Lattemann, Corporate Governance und E-Commerce

Jörg Mayer, Experimentelle Phonologie/Phonetik

Mark Stein, Theorien außereuropäischer Literaturen und Kulturen

Thomas Weith, Angewandte Regional- und Umweltforschung

Weitere Informationen: www.bmbf.de/3992_4067.html und www.diejungeakademie.de/arbeitsgruppen/index_2.php?id_agtitel=7

Master-Studiengang eröffnet

Am 22. Oktober hat Bundesaußenminister Joschka Fischer den neuen gemeinsamen Master-Studiengang Internationale Beziehungen eröffnet, der ab diesem Wintersemester von der Uni Potsdam, der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin angeboten wird. Auf der feierlichen Auftaktveranstaltung im Audimax der Freien Universität sprach Außenminister Fischer zum Thema „Weltpolitik im 21. Jahrhundert“ und diskutierte



Foto: Fritze

Arbeitsgebiet Weltpolitik: Ohne Englisch geht im Studium nichts.

mit den Studierenden. Zuvor hatten die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka, der Präsident der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Dieter Lenzen, sowie der Vorsitzende des Lenkungsremiums für den gemeinsamen Studiengang, Prof. Dr. Thomas Risse, Grußworte an die Studierenden gerichtet.

Rund 30 Studentinnen und Studenten haben inzwischen an den drei beteiligten Universitäten das Studium in dem neuen Master-Studiengang aufgenommen. Durch die Kooperation profitieren die Studierenden von einem großen Lehrangebot. Themenschwerpunkte sind: Internationale Organisationen und Kooperationen, internationale Wirtschaftsbeziehungen, vergleichende Außenpolitik und Regionalanalysen sowie Fragen der Friedens- und Sicherheitspolitik. *Red.*

Weitere Informationen unter www.masterib.de

Aus dem Senat

In der 105. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 23. Oktober 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Ausschreibungen

Der Senat beschloss die Ausschreibungen der C4-Professur für Chemie und Verarbeitung technischer Polymere als gemeinsame Berufung mit dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung, der C4-Professur für Praktische Informatik, der Juniorprofessur für Theoretische Aquatische Ökologie sowie der Juniorprofessur für Biochemie.

Beirat des Studienkollegs

Da die Amtszeit einiger Mitglieder des Beirats des Studienkollegs abgelaufen ist, wurden als neue Mitglieder vom Senat benannt: Prof. Dr. Wilfried Fuhrmann und Monika Kühne aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie die Studierende Ximena Escobar Ortega.

Direktor Menschenrechtszentrum

Der Senat schlug dem Rektor vor, Prof. Dr. Eckart Klein aus der Juristischen Fakultät für eine Amtszeit bis zum 31. Oktober 2005 erneut als geschäftsführenden Direktor des Menschenrechtszentrums zu bestellen.

Senatsmitglieder

Da die Amtszeit der studentischen Vertreter im Senat im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern jeweils nur ein Jahr beträgt, wurden als neue Vertreter Bettina Erfurt und Min-Ku Chung gewählt.

In der 106. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 20. November 2003 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Mittelverteilungsmodell

Der Senat nahm die Empfehlungen der Kommission für Entwicklungsplanung und Finanzen zur Mittelverteilung auf die Fakultäten für 2004 mit sechs Ja-, drei Nein-Stimmen und einer Enthaltung zustimmend zur Kenntnis. Die Beratungen zwischen dem Wissenschaftsministerium und den Hochschulen des Landes über ein Modell zur Steuerung der Mittelvergabe im Hochschulbereich und die Entscheidung der Wissenschaftsministerin, ab dem Haushaltsjahr 2004 eine aufgaben- und leistungsbezogene Budgetierung der Hochschulen schrittweise einzuführen, gab den Anstoß, die universitäre Mittelverteilung auf die Fakultäten zu überdenken und auf die Parameter des Landesmodells abzustimmen.

Hochschulinformationstag

Der Senat stimmte der Durchführung des Hochschulinformationstages der Uni Potsdam am 11. Juni 2004 zu. Die Informationsveranstaltungen finden für alle Fächer im Hochschulkomplex Am Neuen Palais statt.

Studienordnung

Der Senat stimmte der Ordnung für den Diplomstudiengang Psychologie zu. *be*

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Anzeige

<p>WALDSCHLOSS STAHNSDORFER STR. 100, POTSDAM</p> <p>Happy Meal nur 2 Euro von 17.00-19.00 jeden Tag ein kostenloses leckeres Fasan!</p> <p>Ballroom die Dienstagparty ab 19.00 Im Dez 03 22.00-23.00 Decke 1 Euro!</p> <p>uni.fy die Samstagparty Rock, Pop, Charts, Black Music jeden 2. Freitag im Monat ab 21.00</p>	<p>LINDENPARK Stahnsdorfer Str. 76-78, 14482 Potsdam</p> <p>UNI ROYAL die Samstagparty am 17.12.03 18.01.04</p> <p>Weitere Konzerte, Lesungen und Partys unter www.LINDENPARK.de</p>
--	--

Noch zu selten in Hochschulen:
Frauen in Führungspositionen.

„Frauen müssen kämpferischer werden“

Erfolgreiche Frauenförderung in Hochschulen und Wissenschaft

Am 19. November hatte Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka in den Friedenssaal des Ministeriums geladen, um nach der ersten Förderperiode des Programmteils „Frauen in der Wissenschaft“ Bilanz zu ziehen. Gemeinsam mit geförderten Wissenschaftlerinnen, Frauenbeauftragten, Hochschulleitern und der Steuerkommission für die Mittelvergabe diskutierte sie über die Zukunft der Frauenförderung im Land Brandenburg.

Die Ministerin zog eine positive Bilanz der ersten Förderperiode und nannte die bisherigen Ergebnisse ermutigend. Frauen seien allerdings in Entscheidungs- und Führungspositionen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland nach wie vor deutlich unterrepräsentiert und innerhalb der Europäischen Union das Schlusslicht, mahnte Ministerin Wanka. „Zwar stellt sich die Situation in Brandenburg teilweise besser dar als im Bundesdurchschnitt, trotzdem bleiben Förderprogramme zur Herstellung der Chancengleichheit weiterhin erforderlich.“ Zudem müssten viele Frauen kämpferischer werden, Zurückhaltung und Bescheidenheit aufgeben und ihre Chancen einfordern, so Wanka. Ermutigend sei aber, dass bei den Juniorprofessuren der Frauenanteil vergleichsweise höher sei als bei herkömmlichen Professuren. Für den Programmteil „Frauen in

der Wissenschaft“ standen im Land Brandenburg von 2001 bis 2003 jährlich 813.000 Euro Bundes- und Landesmittel zur Verfügung. Damit wurden vor allem Maßnahmen gefördert, die zu einer Qualifizierung als Universitäts- oder Fachhochschulprofessorin oder zur Promotion oder Habilitation führen. Von Stipendien und weiteren Fördermaßnahmen konnten über 20 Wissenschaftlerinnen profitieren. Auch das Projekt „JUWEL – Jung, weiblich, Lust auf Technik“ mit der brandenburgischen Sommeruniversität und dem Lausitzer Herbstkurs wurde bereits zweimal mit großem Erfolg durchgeführt. Es steht unter der Schirmherrschaft der Wissenschaftsministerin und soll Mädchen und junge Frauen für ein Studium in naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen an Brandenburgischen Hochschulen interessieren. Derzeit beträgt der Gesamtanteil der weiblichen Studierenden in Brandenburg rund 51 Prozent und liegt damit über dem Bundesdurchschnitt von 47 Prozent. Der Anteil der Professorinnen liegt bei knapp 17 Prozent; im Bundesdurchschnitt sind es nur rund elf Prozent. Für die zweite Periode des Frauenförderprogramms von 2004 bis 2006 stehen in Brandenburg insgesamt gut 2,4 Millionen Euro zur Verfügung.

Red.

Musiker heimgekehrt

Am 15. Oktober nahmen die Musikwissenschaftler mit einem Festakt ihr umgebautes Lehrgebäude in Golm wieder in Besitz. Im Anschluss an den Festakt, zu dem auch Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka gekommen war, gab es im ganzen Haus musikalische Darbietungen und Einblicke in die Arbeit des Instituts. In ihrer Begrüßungsrede zur Festveranstaltung erinnerte die geschäftsführende Institutsleiterin Prof. Dr. Susanne Fontaine daran, dass zu Beginn der Umbauarbeiten noch die Prognose „Das klappt nie...“ gestanden hatte. Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder lobte das Institut mit seinem neuen Haus als eine Bereicherung für den Standort Golm. Prof. Dr. Ria De Bleser, Dekanin der Humanwissenschaftlichen Fakultät, zitierte in ihrem Grußwort ein afrikanisches Sprichwort, dem sich sicher alle Nutzer des umgebauten Gebäudes anschließen: „Gast sein ist gut, heimkommen ist besser.“ *bm*

PUCK-Finanzierung gesichert

Zum Beginn des Sommersemesters 2004 sollen erstmals alle Studierenden der Universität Potsdam eine multifunktionale Chipkarte, PUCK, erhalten, die den bisherigen Studierendenausweis aus Papier ersetzt und zugleich weitere Funktionen in sich vereint. Um die Finanzierung des Projektes abzusichern und den Uni-



versitätshaushalt mit diesem Projekt zu entlasten, ist es der Kanzlerin Steffi Kirchner gelungen, Unterstützung von Dritten zu erhalten. So hat sie in den vergangenen Tagen Kooperationsverträge mit der Deutschen Bank, mit der AOK Brandenburg und mit der Verkehrsgesellschaft Potsdam GmbH abgeschlossen.

Rainer Bisle, Deutsche Bank in Potsdam (2.v.l.): „Zu unseren Kunden zählen viele Studierende. Wir sind überzeugt, dass die UniversitätsChip-Karte ein praktischer Begleiter im studentischen Alltag sein wird.“

Mehr Informationen unter:

www.puck.uni-potsdam.de

Red.

Orient trifft Okzident

Kurz vor Semesterbeginn besuchte eine Delegation der Universität Potsdam die Universität Teheran und das Institute for Politics and International Studies in Teheran. Der Besuch erfolgte im Rahmen einer seit zweieinhalb Jahren bestehenden Hochschulkooperation. Das Besondere dieser durch den Deutschen Akademischen Austausch Dienst geförderte Partnerschaft liegt darin, dass mehrere Fakultäten und Wissenschaftler beider Seiten involviert sind. Im Mittelpunkt stehen nicht nur gemeinsame Forschungsarbeiten und Konferenzen, sondern zunehmend auch die Zusammenarbeit im Bereich der Curricula-Entwicklung, so zum Beispiel in einem gemeinsamen Promotionsstudiengang Deutsch. E-Learning und Videokonferenzen sollen ausgebaut und als gemeinsame Arbeitsinstrumente genutzt werden. Die Kooperationspartner erwägen auch die Einrichtung einer gemeinsamen Homepage, auf der sie Projekte darstellen und Informationen austauschen können. Dort soll dann auch die Hochschulkooperation mit Kairo dokumentiert werden. Vom 15. bis 19. Dezember wird eine erste trilaterale Konferenz an der Universität Potsdam stattfinden, bei der iranische, ägyptische und deutsche Wissenschaftler zum Thema „Comparing processes of modernization. Lessons from islamic-european experiences“ gemeinsam diskutieren. Der Sozialwissenschaftliche Studienkreis für Internationale Probleme (SSIP) hat die Koordination der Zusammenarbeit übernommen. Wer Interesse an der Konferenz beziehungsweise an einer Mitarbeit in einem der Projekte hat, kann sich an Dr. Arnim Triebel (E-Mail: triebel@ssip-web.de) wenden.

Dr. Renate Schmidt,

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Institut für Kirchenrecht eröffnet

Am 17. Dezember 2003 wird das Evangelische Institut für Kirchenrecht an der Universität Potsdam eröffnet. Grußworte werden unter anderem die brandenburgische Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, und der Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Prof. Dr. Wolfgang Huber, halten. In seinem Festvortrag wird sich Prof. Dr. Gerhard Robbers von der Universität Trier dem Thema „Warum Kirchenrecht?“ widmen. Mit der Hinwendung zum Kirchenrecht nimmt die Universität Potsdam eine Vorreiterrolle in den neuen Bundesländern ein. Bereits vor einem Jahr wurde das Institut für Kirchenrecht (katholisch)

Heiß begehrt ab 2009

Universität begrüßt neue Lehramtsstudierenden



Foto: Fritze

Gutes Timing: Wer jetzt mit dem Studium beginnt, kann mit einer Lehrer-Stelle in Brandenburg rechnen.

Man könnte fast meinen, die Bemühungen der Kultusministerkonferenz, das Image des Lehrberufs zu verbessern und mehr junge Leute für diese gesellschaftlich so notwendigen Tätigkeit zu begeistern, hätten schon bis nach unten durchgeschlagen. Jedenfalls konnte Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder zur Eröffnung der Begrüßungsveranstaltung für Lehramtserstsemester auf zwei Sensationen verweisen.

Einmal habe das universitätsinterne, interdisziplinäre Zentrum für Lehrerbildung nach jahrelangen Geburtswehen seine Arbeit aufgenommen und zum anderen geschähe es zum ersten Male, dass sich ein Bildungsminister mit einer Vorlesung, hier zum Thema „Lehrersein in Brandenburg“, direkt an die Jüngsten der Zukunft wende. Von einer Schlüssel-funktion der Lehrerbildung an der Universität war die Rede und vom Potsdamer Modell der Lehrerbildung als einem „exzellenten Konzept.“ Auch Bildungsminister Steffen Reiche wusste viel Positives zu berichten. Ausgehend davon, dass „die Schule eine ständig zu reformierende Einrichtung“ sei, blätterte er vor den Studiennulingen die ganze „Offensive für Bildung in Brandenburg“ auf, von Kita-Bildungsaktivitäten über mehr Flexibilität und Eigenverantwortung der Schulen, neuen Rahmenlehrplänen und

Abschlussprüfungen bis zum Zentralabitur. „Ab 2009 haben wir ein kaum lösbares Problem. Wir müssen nämlich in jedem Jahr etwa 1.000 Lehrer neu einstellen“, motivierte der Minister die neuen Studierenden.

Doch kam es in der eigentlich freundlich gedachten Begrüßungsveranstaltung unerwartet zu erheblichen Spannungen. Zu groß ist offenbar die Schere zwischen Anspruch an die Lehrerbildung und universitärer Realität. Heftig wurde der unverantwortliche Abbau von Fachdidaktikerstellen im Rahmen von Sparmaßnahmen diskutiert. Es gab Beschwerden bezüglich oft überfüllter Seminarräume und moniert wurde auch die immer noch geringe Chance, nach dem Studium in Brandenburger Schulen eine Anstellung zu bekommen. Das neue Zentrum für Lehrerbildung, gedacht als Koordinator der zahlreichen fach- und erziehungswissenschaftlichen Säulen des Studiums zukünftiger Schulpädagogen, wird viel Arbeit haben. Vom Minister kam die Anregung, ein Memorandum über notwendige Verbesserungen zur Sicherung eines effizienten, professionellen Lehrstudiums zu verfassen, als Grundlage für Akzentsetzungen innerhalb der Universität, für Zielvereinbarungen und für die Bereitstellung entsprechender Mittel.

Stiefkind Fachdidaktik

Forschungskolleg „Didaktik der Physik“ aufgebaut

Die Ergebnisse der PISA-Tests haben die, den Fachleuten seit langem bekannten, Defizite des naturwissenschaftlichen Unterrichts in Deutschland ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Die Reaktionen in Politik und Wissenschaft sind zwar verbal energisch, aber zuweilen aufgeregt und planlos. Ob sie nachhaltig sein werden, hängt nun von allen denjenigen ab, die an der Lehrerbildung beteiligt sind. Schließlich kommt Lehrerinnen und Lehrer bei der Verbesserung des Unterrichts zweifellos die Schlüsselrolle zu.

Auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für Fachdidaktik“ Ende September in Berlin standen Konsequenzen aus PISA im Mittelpunkt. Maßnahmen zur Verbesserung der Unterrichtspraxis und der fachdidaktischen Forschung wurden diskutiert. Massiv beklagt wurde, dass entgegen dem Votum des Wissenschaftsrats die fachdidaktische Forschung und Lehre an den Universitäten vernachlässigt werde. Ein Verdrängungsprozess angesichts der Finanznot habe bundesweit die Fachdidaktiken zugunsten der Fächer an den Rand gedrängt oder ganz über Bord geworfen. Und dies, obwohl die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer gerade in ihrer fachdidaktischen Ausbildung praxisorientierte Vermittlungskompetenz erwerben, indem sie Fachwissenschaften, Pädagogik und Psychologie

Mehr über die Initiative in der Physikdidaktik erfahren Sie unter www.uni-potsdam.de/u/physik/didaktik/homepage/mik1.htm.

integrieren. Diese Integration hat nicht zuletzt der Landeshochschulrat im Rahmen des Potsdamer Modells der Lehrerbildung gefordert (siehe auch PORTAL 8-10/03).

Leider ist die Situation in dieser Hinsicht in Potsdam eher traurig – und das nicht nur in den Naturwissenschaften. Deren Situation ist gleichsam exemplarisch für die bundesdeutsche Lage der Fachdidaktiken. Von den vier in der Strukturplanung einst vorgesehenen Professuren für Biologiedidaktik, Chemiedidaktik, Geographiedidaktik und Physikdidaktik ist nur letztgenannte seit 1992 durch Neuberufung besetzt. Die übrigen fielen dem Spazwang und dem Verdrängungswettbewerb in Universität und Fakultät zum Opfer. Wer PISA über Lippenbekenntnisse hinaus ernst nimmt, kann sich aber mit einem oder zwei Wissenschaftlichen Mitarbeitern oder Lehrern im Hochschuldienst auf Dauer nicht zufrieden geben. So sollte auch der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den naturwissenschaftlichen Disziplinen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Bei der Vielzahl der zurzeit bundesweit laufenden Berufungsverfahren auf Professuren der Fachdidaktik stellt sich die Bewerberlage eher dürrig dar.

An der Uni Potsdam wurde jedoch entgegen dem Trend in der Physikdidaktik vor einiger Zeit eine Initiative in Forschung und Nachwuchsförderung eingeleitet. Sie konnte nur durch wohlwollende Unterstützung durch das Physikinstitut, den Dekan, die Kanzlerin und mehrere Drittmittelgeber erfolgreich sein. Die derzeit tätigen acht Doktorandinnen und Doktoranden – zwei

externe eingeschlossen – entwickeln Konzepte für einen modernen, interessanten Physikunterricht in Schule und Hochschule und evaluieren seine Wirkungen mit empirischen Methoden. So entstand eine „Graduiertenseminar“ mit einem hohen Potenzial des wissenschaftlichen Erfahrungsaustauschs.

Unter Anleitung von Prof. Dr. Helmut F. Mikelskis und Dr. Erich Starauschek laufen zurzeit acht physikdidaktische Dissertationen, deren Zwischenergebnisse erfolgreich auf nationalen und internationalen Konferenzen präsentiert wurden. So hat sich die physikdidaktische Lernforschung zu einem Vorreiter und Motor für eine Stärkung der Fachdidaktiken in Forschung und Lehre an der Universität Potsdam entwickelt. Nachahmer und Kooperationspartner in allen Fächern wären für eine bessere Qualifizierung der Lehrerinnen und Lehrer und eine höhere Qualität des Unterrichts dringend notwendig.

Prof. Dr. Helmut F. Mikelskis,
Institut für Physik

Kostenloser Zugang zu Wissen

Die Präsidenten führender deutscher und internationaler Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen haben Ende Oktober die „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ unterzeichnet. Darin fordern sie dazu auf, Forschungsarbeiten aus Geistes- und Naturwissenschaften unentgeltlich im Internet zu veröffentlichen. Auch Bibliotheken, Archive und Museen sollen Informationen dort zur Verfügung stellen.

Derzeit sind Veröffentlichungen in renommierten Fachzeitschriften unerlässlich für die Karriere von Wissenschaftlern. Diese Zeitschriften sind jedoch in den letzten zehn Jahren erheblich im Preis gestiegen und ein breites Sortiment ist für viele Bibliotheken kaum noch zu bezahlen. Auch wer die Artikel im Internet lesen will, muss dafür hohe Gebühren zahlen. Reine Internet-Publikationen sind bisher jedoch kein anerkannter Ersatz, auch wegen der schlechten Präsentation und Qualitätskontrolle. Die Unterzeichner der „Berliner Erklärung“ suchen deshalb nach Mitteln und Wegen, um bei den „Open-Access“-Beiträgen eine wissenschaftliche Qualitätssicherung zu gewährleisten. Außerdem wollen sie darauf hinwirken, dass solche Publikationen bei der Begutachtung der Forschungsleistung und für die wissenschaftliche Karriere der Autoren anerkannt werden. *Red.* Lesen Sie dazu auch unseren Beitrag über den Uni-Verlag auf Seite 42.



Foto: Kühn

Physik begreifen: Computerbasierte Lernumgebungen helfen dabei.

Tipps und Termine

Universität Potsdam

21. Dezember 2003, 11.00 Uhr

SONNTAGSVORLESUNG „POTS DAMER KÖPFE“

Auf die Verpackung kommt es an – Wirkstoffe in der Nano- und Biotechnologie.



Altes Rathaus – Potsdam Forum, Am Alten Markt, 14467 Potsdam

www.uni-potsdam.de/u/potsdamer-koepfe

08. Januar 2004, 18.00 Uhr

VORTRAGSVERANSTALTUNG

Das Kreuz mit dem Kopftuch. Wie viel religiöse Symbolik verträgt der neutrale Staat?

Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Raum 3.2.8

20. Januar 2004, 15.00 Uhr

NEUJAHRSEMPFANG des Rektors der Universität Potsdam

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium maximum

29. Januar 2004, 18.00 Uhr

FAKULTÄTSFEST der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Hörsaal 215

30./31. Januar 2004, 15.00 Uhr

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNG AUFMERKSAMKEITSDIFIZITSYNDROM

Verein rechenschwache Kinder (ADHS)

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Auditorium maximum

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam unter:

www.uni-potsdam.de/db/PresseDB/index.php

Region

18./19./20./21. Dezember 2003,

jeweils 19.30 Uhr

KARL VALENTIN ABEND

Aufführung des 3. Studienjahres

der Filmhochschule „Konrad Wolf“, Theatersaal der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf

Marlene-Dietrich-Allee 11, 14482 Potsdam

18. Dezember 2003, 19.00 Uhr

VORTRAGSVERANSTALTUNG

Wenn Roboter nach den Sternen greifen –

Robotische Teleskope am Astrophysikalischen

Institut Potsdam

Urania Planetarium, Im Neuen Garten,

14469 Potsdam

Anzeige

...Businessplan?

Wir helfen,
Ihre Ideen zu
Papier zu bringen!

+++ Seminare + Coaching + Feedback + Kontakte +++

030/2125-2121 www.b-p-w.de

Schirmherren:
Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen des Landes Berlin
Der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg

Träger:
Die Hochschulen in Berlin und Brandenburg

Organisatoren:

Partner:

Medienpartner:

In Kooperation mit:

Besuch aus Saudi-Arabien



Foto: Roese

Begeistert vom Wissenschaftspark Golm: Gäste der King-Abdulaziz-University.

Im Rahmen ihrer Deutschlandvisite besuchte Ende Oktober eine sechsköpfige Delegation der King-Abdulaziz-University aus Saudi-Arabien nach Bonn und Berlin auch Potsdam. Die Gäste haben sich einen Überblick über die Universität Potsdam, insbesondere ihre Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, sowie die mit ihr kooperierenden außeruniversitären Einrichtungen verschafft und sind dabei mit der Hochschulleitung und Wissenschaftlern ins Gespräch gekommen. Auf dem Programm stand die Besichtigung des Wissenschaftsparks in Golm

und der dort ansässigen Max-Planck- und Fraunhofer-Institute.

Die 1967 von König Abdulaziz gegründete Universität richtet den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten auf die Forschung aus. Die Einrichtung ist bestrebt, die schon bestehenden Kooperationen mit amerikanischen und kanadischen Hochschulen zu erweitern und daran interessiert, multidisziplinäre Programme zu entwickeln, die die wissenschaftliche Forschung mit den Bedürfnissen der Gesellschaft verbinden.

be

Sprechendes Klangbild

„A Dictionary of Realities and Dreams“ erfüllte Mitte November die Uni für einen ganzen Tag mit Sprach-Musik und -Zauber. Zwanzig schreibbegeisterte Studierende kamen in den Genuss eines einzigartigen Workshops, zu dem vier englische Schriftsteller und Musiker eingeladen waren.

Sean Burn und Matt Black aus Nordengland verstanden es in inspirierter und inspirierender Weise, verschiedene Stimmen nebeneinander, aber auch miteinander wirken zu lassen. Sie forderten die Teilnehmer dazu heraus, sich gemeinsam den großen, vielleicht unlösbaren Fragen nach Freiheit, Autorität und den Grenzen der Sprache kreativ zu nähern. Durch die Zusammenarbeit mit den Musikern David Pitt und Thomas Kumlehn konnten individuelle Assoziationen und Standpunkte, die im Verlauf des Workshops erarbeitet wurden, in ein großes, sprechendes Klangbild verwandelt werden, das am Abend Am Neuen Palais dem Uni-Publikum vorgestellt wurde.

Es war für viele der Kursteilnehmer eine neue Erfahrung, dass eine Fremdsprache (Englisch), die für die meisten sonst in erster Linie Studienfach ist, nun zum Rohmaterial des eigenen künstlerischen Ausdrucks werden konnte. Die Teilnehmer des Workshops sind überzeugt, dass diese Art innovativer Lehre, wie sie im anglophonen Kulturraum längst im universitären Leben verankert ist, auch in Deutschland fester Bestandteil des sprach- und kulturwissenschaftlichen Curriculums werden sollte.

Die Schriftsteller haben den Studierenden mit diesem Workshop vielleicht auch neue Verständnismöglichkeiten für das Zusammenleben der verschiedenen Nationen in Europa eröffnet. Auch hier sollte es nicht darauf ankommen, dass sich eine dominante Sprachform, ein Machtdiskurs durchsetzt, sondern dass die Vielfalt der unterschiedlichsten Stimmen Beachtung finden kann.

Kerstin Böschen, Sabine Lenore Müller,
Studierende

Lehrveranstaltungen jetzt online bewerten

Auch in diesem Semester können die Studierenden wieder Lehrveranstaltungen beurteilen – jetzt sogar online. Mit diesem Angebot von der Servicestelle für Lehrevaluation in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Sozialforschung Online sollen Kosten und Zeit gespart werden. Da die Ergebnisse der Auswertungen schneller vorliegen, können sie noch während des laufenden Semesters zwischen Lehrenden und Studierenden diskutiert werden.

Auf der Internetseite eVALUATION können Lehrende zur Mitte des Semesters ihre Veranstaltungen zur Evaluation anmelden. Sie erhalten dann jeweils ein Passwort, das sie an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen per E-Mail-Liste weitergeben. Mit dem Passwort können die Studierenden auf den Fragebogen im Internet zugreifen. Das Ausfüllen nimmt nur wenige Minuten in Anspruch. Da die Befragung über das Internet abgewickelt wird, lassen sich die einzelnen Fragebögen nicht mit den E-Mail-Adressen der Befragten in Verbindung bringen. Nachdem die Daten ausgewertet und den Lehrenden zurückgemeldet wurden, können sie mit den Studierenden diskutiert werden. Dafür haben die Lehrenden auch die Möglichkeit, die Auswertungsergebnisse den Veranstaltungsteilnehmern online zur Verfügung zu stellen. Anregungen zur Verbesserung der konkreten Lehrpräsentation, aber auch Lob können so direkt zurückgemeldet, die Studierenden mehr als bisher in die Verwertung der Evaluationsergebnisse einbezogen werden. Leistungsvergleiche zwischen Lehrenden im Sinne eines Rankings sind nach wie vor nicht die Absicht der Lehrveranstaltungsevaluation. Vielmehr sollen Probleme diskutiert werden, um die Qualität von Lehre und Studium weiter zu verbessern.

Neben der Lehrevaluation bietet die Arbeitsgruppe Sozialforschung Online auch Hilfestellung bei der Durchführung eigener Online-Befragungen, beispielsweise für Haus- oder Abschlussarbeiten.

Weitere Informationen finden sie unter:
eVALUATION:

www.uni-potsdam.de/db/of/evaluation

Servicestelle für Lehrevaluation:

www.uni-potsdam.de/u/evaluation/

Sozialforschung Online:

www.uni-potsdam.de/db/of/

Philipp Pohlentz, Servicestelle für Lehrevaluation

Das Eigene im Fremden spiegeln

Geisteswissenschaftlicher Profibereich untersucht kulturelle Vielfalt

An der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam hat sich in den vergangenen Jahren der Profibereich „Kulturen im Vergleich“ etabliert. Hauptaugenmerk legen die hieran beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die Betrachtung des Eigenen im Vergleich zum Fremden, wobei das Fremde erst Verständnis erhält, wenn es mit dem Eigenen konfrontiert wird. Somit sind immer drei Ebenen im Blickfeld: Nationalkulturen, ihre Teilkulturen und die methodische Reflexion des sich daraus ergebenden Spannungsfeldes. Die Bandbreite der Untersuchungen reicht dabei von der Öffentlichkeitsarbeit am Königshof bis hin zur jüdischen Geschichte und Aufklärung. Besondere Aufmerksamkeit erfährt auch die Entwicklung der Brandenburgisch-Preußischen Kultur.

Red.

Foto: Hagen Immel, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg



Über Selbst- und Fremdverständnisse

Philosophische Fakultät betrachtet Kulturen im Vergleich



Foto: Franz

Lehre und
Forschung im Schloss.

Mit der Etablierung fakultätsübergreifender Profilbereiche setzt die Universität Potsdam über die Lehr- und Forschungstätigkeit der einzelnen Institute hinaus besondere Schwerpunkte. An der Philosophischen Fakultät hat sich in den vergangenen Jahren der Profilbereich „Kulturen im Vergleich“ herausgebildet. Über dessen Aufgaben, Schwerpunkte und Ziele sprach Janna Glaesmer mit dem Dekan Professor Norbert Franz.

Wie kam die Fakultät gerade auf den Profilbereich „Kulturen im Vergleich“?

Franz: Das Gründungskonzept der Universität Potsdam sah eine „kulturwissenschaftliche Orientierung“ für die Fächer der Philosophischen Fakultät vor. Anders als an der Viadrina sollte sie nicht etwa eine kulturwissenschaftliche Fakultät sein, sondern eine eher traditionell organisierte Philosophische Fakultät mit einer scheinbar klaren Entwicklungsexpektive – zu scheinbar wohl „kulturwissenschaftlich“ ein „unscharfer Begriff ist, der fachspezifisch präzisiert sein will. Als die Universität Profilbereiche zu definieren begann, verband die Philosophische Fakultät – die außerdem prominent am Profilbereich „Lehrerbildung“ beteiligt ist – ihre Arbeit an der kulturwissenschaftlichen Orientierung mit der Formulierung eines eigenen Profilbereichs, den sie

„Kulturen im Vergleich“ genannt hat. Mit „Kulturen“ sind nicht nur die „Nationalkulturen“ gemeint, sondern auch die Differenzierungen in Zeit- und Subkulturen, beziehungsweise die Zusammenschlüsse zu Kulturgruppen.

Was kann man sich darunter vorstellen?

Franz: Die Fächer der Fakultät haben die Aufgabe der Präzisierung unterschiedlich gelöst. So entstanden verschiedene Schwerpunkte im Profilbereich. In den Philologien beispielsweise bildete sich ein gewisser Konsens heraus, dass die seit den 60er Jahren präkudizierte strikte Beschränkung auf die Wortsprache im Sprach- und Literaturwissenschaft aufgebrochen werden müsse durch die Einbeziehung der Bildsprache und die Betonung der Medialität. So entstand der neue Schwerpunkt „Visualisierung/Medien“.

Anders war es bei den jüdischen Studien. Hier wurde die in der Fakultät und außerhalb vorhandene Kompetenz zur Bearbeitung jüdischer Themen zu einem interdisziplinären Studiengang zusammengefasst, der gerade dadurch, dass er sein Angebot aus verschiedenen Disziplinen bezieht, die Grenzen der gewachsenen Fachkulturen überschreitet. So ist ein neues Fach ent-

standen, das in der Kombination von geschichts- und religionswissenschaftlichen, philologischen und gesellschaftswissenschaftlichen Elementen eine eigene Art von Kulturwissenschaft bildet.

Wieder anders die Situation der Sprachwissenschaftler. Die synchron – linguistisch als eine Systemwissenschaft hat üblicherweise wenig mit Kulturwissenschaften zu tun. Die Auswertung erfolgt hier in das Gebiet der Sprachverwendung, die bekanntlich in besonders hohem Maß mit kulturellen Verhaltensmustern und Normen zu tun hat, und der Schwerpunkt „Sprachstruktur und Sprachverwendung“ bearbeitet vorrangig die Rückkopplungsprozesse zwischen beiden Gebieten. Gerade an Sprache lässt sich sehr schön zeigen, welche Rolle Interkulturalität spielen kann und spielen sollte.

Für die Geschichtswissenschaftler dagegen stellt sich die kulturwissenschaftliche Orientierung vorrangig als Beschäftigung mit Prozessen von Identitätsfindung und Identitätsstiftung dar. Sie haben deshalb in Verbindung mit regionalgeschichtlich arbeitenden Philologen den Schwerpunkt „Region Berlin-Brandenburg“ formuliert, was eine sehr intensive Kooperation mit regionalen Museen und Kulturstiftungen einschließt. Die kulturwissenschaftliche Orientierung hat hier eine spannende Aktualität, da das kollektive Selbstverständnis der Region beeinflusst wird.

Wo findet bei den Schwerpunkten über der im Profilbereich benannte „Vergleich“ statt?

Franz: Neue Sprachen lernt man am besten konfrontativ, das heißt, im Vergleich mit der Muttersprache und anderen bereits erlernten Fremdsprachen. Aber selbst wenn man wollte, käme man um den Vergleich nicht herum, man bedarf immer des Eigenen, um das Andere und eines Anderen, um das Eigene erkennen zu können. Das ist ein Prinzip aller hermeneutisch arbeitenden Wissenschaften. Besonders spannend – weil aktuell – wird der Vergleich, wenn es um Selbst- und Fremdverständnis und deren wechselseitige Wahrnehmung geht. Wie nehmen beispielsweise Deutsche und Franzosen oder Europäer und Amerikaner jeweils sich selbst und gegenseitig wahr? Sofort wird deutlich, wie sehr die Medien mit hineinspielen, aber auch die Geschichte. Auch die Geschichtswissenschaft kommt ohne den Vergleich nicht aus, deshalb taucht er im Titel des Profilbereichs auf.

Was unternimmt die Fakultät, um den Profilbereich deutlicher zu konturieren beziehungsweise die Schwerpunkte zu unterstützen?

Franz: Zunächst einmal gilt: Die Anzahl und Wertigkeit der Schwerpunkte ist dynamisch. Die

je wohl definierten Schwerpunkte werden je nach Bedarf erweitert. Vor nicht allzu langer Zeit haben sich zum Beispiel Studien durch die Finanzierung eines „Kollegiums“ (ein finanziell fällige oder auch klassische Organisationsform) gegeben – eine Konstruktion, die wir in nächster Zeit wohl nicht im anderen Bereich replizieren und interinstitutionelle Studiengänge wie zum Beispiel für Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde ratzen wollen. Darüber hinaus haben wir ein Institut für Kunst und Medien eingerichtet, das den Schwerpunkt „Visualisierung/Medien“ weiterentwickelt, der auf der Ebene von Studienprogrammen von den Studierenden besonders nachgefragt wird: Gut 900 Bewerbungen auf 30 Plätze im Bachelor für Europäische Medienwissenschaft sprechen wohl für sich.

Wie reagiert die Fakultät auf diese Nachfrage?

Franz: Solche Schwerpunkte des Profilbereichs, die von den Studierenden besonders nachgefragt werden, müssen auch strukturell verstärkt werden. Wenn sich viele Hunderte Studierende für medienwissenschaftliche Angebote interessieren, ist es ein Gebot der Fairness, freie oder freiwerdende Kapazitäten anzuschichten. Die Einmündung von Professoren für Medienwissenschaft und Kunstgeschichte sind zum Beispiel gewünscht, weil die Fakultät interne Umwidmungen vorgenommen hat. Für die Sprachwissenschaft steht eine solche Umwidmung für das Jahr 2007 an.

Im Bereich Jüdische Studien kam die Verstärkung der Kapazitäten hinzu. So sind durch eine Rufungsprofessur „Religionswissenschaftliche Einführung in die Studien“ solche Initiativen möglich zu machen.

Welche Bedeutung hat der Profilbereich für die Universität?

Franz: Die Schaffung der interkulturellen Kompetenz, die zu den Schlüsselqualifikationen gehört, ist ein dringendes Desiderat für nahezu alle Studiengänge. Gleiches gilt für den Umgang mit Medien. Der Aufbau entsprechender Lehrangebote ist eine Aufgabe der gesamten Universität. Dabei wird man auf die vergleichenden Kulturforschungen des Profilbereichs aufbauen können. In diesem Sinne sind sie Grundlagenwissenschaften.

Darüber hinaus sind die Forschungen in unterschiedlich ausgeprägter Deutlichkeit mit der Region und ihrem Selbstverständnis verbunden. Die daraus resultierenden vielfältigen Kooperationen verankern und stärken die Universität in dem Geflecht der Kulturinstitutionen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Prof. Dr. Norbert Finzsch ist Dekan der Philosophischen Fakultät.

Public Relation für den König

Die Schriften des Zeremonienmeisters Johann von Besser

Die Forschungen und Editionsvorarbeiten zur brandenburgischen und preussischen Geschichte konzentrierten sich bisher hauptsächlich auf Themen aus dem Bereich der Staatsentwicklung der Vorkonföderation und der Militärorganisation. Literaturarbeiten, die sich mit Fragen der Hof-Verhaltensweise, Landeskultur in Brandenburg-Preußen, gerade auch an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert beschäftigen, waren und sind innerhalb der Forschung eher die Ausnahme.

Das gemeinsame vom Historischen Institut und dem Institut für Germanistik bearbeitete Forschungsprojekt hat zum Ziel, die bislang weitgehend unberücksichtigt gebliebenen Schriften des brandenburgisch-preussischen Oberzeremonienmeisters Johann von Besser (1652-1720) einem breiteren Publi-

kum bekannt zu machen. Johann von Besser war in seiner Funktion als Zeremonien- beziehungsweise Oberzeremonienmeister maßgeblich an allen Fragen beteiligt, die sich mit der Selbsterstellung des Kurfürsten und Königs Friedrich III./I. befassten. Daneben hatte Besser einen erheblichen Einfluss auf den Ausbau der brandenburgisch-preussischen Hofkultur und die Hofendarstellung des Hofes unter dem ersten König. In diesem Sinn sind insbesondere die von ihm geführten und überlieferten Hofjournale eine bedeutende historische Quelle für die politischen und zeremonialen Aspekte des Hoflebens in der sich entwickelnden und zunehmend vernetzenden berlin-brandenburgischen Residenzlandschaft an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Das Projekt geht von einem kul-



Prof. Dr. Peter-Michael Hahn: Erforscht die Landeskultur an der Schwelle zum 18. Jahrhundert.



Foto: Jürgen Immel, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin

Das Schloss Charlottenburg ist eines der bekanntesten Bauwerke, die unter Friedrich III./I. errichtet wurden.

wissenschaftlichen Ansatz aus. Es bietet die hervorragende Möglichkeit, historische, literaturwissenschaftliche und kunsthistorische Fragestellungen interdisziplinär miteinander zu verknüpfen. Zusätzlich können die Besserschen Schriften in den Kontext der Frühaufklärung eingeordnet werden, wodurch sich interessante Beziehungen zu den Themen des Forschungszentrums für europäische Aufklärung herstellen lassen. Darüber hinaus bietet sich, ausgehend von dem behandelten Gegenstand, die Möglichkeit einer Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Die Schlösser und Gärten sind die heute noch greifbaren Orte, die die Bühne für die in den Besserschen Schriften beschriebenen zereemonialen, politischen und kulturellen Ereignisse bildeten. Die materiellen und geistigen Hinterlassenschaften dieser Zeit in Form der architektonischen und literarischen Denkmäler und gerade auch in der Form der Besserschen Schriften, sind ein wesentlicher Teil der kulturellen Identität Berlins und Brandenburgs.

Durch die einseitige Fokussierung auf die im 19. Jahrhundert gestifteten beziehungsweise überbetonten militärischen und bürokratischen Traditionen, sind die Aspekte der brandenburgisch-preußischen Hof- und Landeskultur bisher wenig beachtet oder in ihrer tatsächlichen Bedeutung kaum hinreichend bewertet und untersucht worden.

*Prof. Dr. Peter Michael Hahn,
Historisches Institut und Klassische Philologie*

Schwerpunkt Region Berlin-Brandenburg

Brandenburg ist seit dem 17. Jahrhundert europäische Transferregion. Hofkultur wie städtische Kultur nehmen Einflüsse auf – über Migrations- und Akkulturationsprozesse von Minderheiten, über die Aneignung symbolischer Inventare der Repräsentation von Macht wie auch literarischer Intelligenz und über den Einbau heteronomer Elemente in die Herrschaftssysteme wie Verwaltung, Militärwesen, Wissenschaftsorganisation, Schul- und Kirchenwesen. Sie geben beeinflussen aber auch selbst, und dies nicht in Form schlichter Austauschprozesse, sondern zeitlich versetzt und für jeweils unterschiedliche Domänen. Die Richtungen des Transfers und die jeweils bevorzugten Partner-Kulturen, die Brüche in Transferbeziehungen bis hin zu expliziten Abwehr sind nur teilweise eine Funktion der Veränderungen im Kräfteverhältnis der europäischen Staaten. Kulturtransfer als „longue-durée-Phänomen“ ist gebunden an die jeweiligen Formierungsbedingungen von Kultur selbst, also an die Kontexte und zeitlichen Verläufe, in denen sich kulturelle Formen ausbilden.

Kulturtransfer in Brandenburg wird im Rahmen des Fakultätsschwerpunkts „Berlin-Brandenburg: Eine historisch-kulturelle Landschaft in der Mitte Europas?“ die Grundlage für die Bildung eines kulturhistorischen Forschungsverbundes sein, dem die Philosophische Fakultät der Universität Potsdam, das Forschungszentrum Europäische Aufklärung (FEA) und die mit der Universität durch Kooperationsvertrag verbundene Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSGBB) als Gründungsmitglieder angehören werden. Ziel dieses Verbunds ist die Initiierung und Koordinierung von kulturgeschichtlichen Forschungen zur Region in ihren europäischen und außereuropäischen Zusammenhängen und die gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch Qualifizierung in diesem Forschungsfeld. Ziel ist aber auch, Forschungsergebnisse aufzubereiten – für die akademische Lehre und für den kulturpolitischen Auftrag der beteiligten Institutionen, Kulturgeschichte in ihren jeweiligen Kontexten darzustellen und verständlich zu machen.

Prof. Dr. Joachim Gessinger, Institut für Germanistik

Anzeige

<h1>COPY-REPRO-CENTER</h1> <p>Potsdam Digital Vervielfältigungs GmbH</p> <p>Berliner Strasse 111 14467 Potsdam Telefon 0331 / 2758310 Telefax 0331 / 2758330 e-Mail: kontakt@copy-center-potsdam.de www.copy-center-potsdam.de - Datentransfer ISDN + e-Mail</p>		<p>...mehr als nur kopieren ! Lieferdienst !</p> <p>STUDENTENPREISE SB-PC Arbeitsplätze</p> <p>KOPIEN DIGITALDRUCK CAD-PLOTTEN XXL-PRINT'S SCANNEN ARCHIVIEREN BINDEN</p>	
<p>Mo.-Fr. 8.00 - 18.00 UHR</p> <p>Sa. 8.00 - 13.00 UHR</p> <p>@</p>			

Puzzle verstreuter Bücher

Weltweite Recherchen nach Texten der jüdischen Aufklärung



Gefunden: Forscher fahnden weltweit nach Schriften zur jüdischen Aufklärung.

Die nach 1773 in Preußen entstandene jüdische Aufklärung – mehrsprachig Haskala – markierte den Eintritt des europäischen Judentums in die Moderne. Ihre Protagonisten wie beispielsweise Moses Mendelssohn forderten die Beschäftigung von Juden mit säkularer, nichtjüdischer Kultur und Wissenschaft. Sie gründeten Schulen, Verlage und Zeitschriften, um ihre Ideen von Aufklärung zu propagieren. Erstmals schrieben Juden in eigener Leitung philosophische, wissenschaftliche und literarische Werke in deutscher Sprache. Zugleich entstanden jedoch auch die ersten jemals in hebräischer Sprache geschriebenen Romane, Satiren, Komödien, Rezensionen oder Feuilletons. Die Haskala schuf neben einer säkularen jüdischen Buch- und Zeitschriftenkultur außerdem die Genres der modernen hebräischen Literatur.

Im deutsch-jüdischen Kooperationsprojekt unter Leitung von Prof. Dr. Zohar Shavit, Universität Tel Aviv, Prof. Dr. Shmuel Feiner, Universität Bar Ilan und Prof. Dr. Christoph Schulte, Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e. V. an der Universität Potsdam erforscht die Entste-

hung der modernen jüdischen Buchkultur in dieser Epoche. Das Forschungsprojekt begreift die Haskala als Aufklärungsbewegung, also als ein soziokulturelles Phänomen. Der praktische Vorhaben, ein innerjüdisches soziales Netzwerk und einen vielstimmigen Chor von Meinungen. Gedruckte Texte als Mittel der Verständigung, der Propaganda, der Erlebung und Bewahrung der künstlerischen, religiösen, philosophischen und politischen Auseinandersetzung waren ein vitales Anliegen der Haskala. Sie beeinflussten und prägten die öffentliche Meinung, die Lesekultur und die öffentliche Sphäre der jüdischen ebenso wie der nichtjüdischen Aufklärung im deutschsprachigen Raum.

Weitere Informationen unter:

www.mmz-potsdam.de.

Deshalb gilt es, über die Texte der Haskala, ihre Entstehungsgeschichte, ihre Druckorte, Auflagen und Verbreitung, auch das ganze Milieu und die Lebensläufe der Autoren, ebenso wie die Leserschaft dieser Texte und die kollektiven Biographien von Typen oder Gruppen jüdischer Aufklärer zu erschließen. Eine weitere Schlüsselfrage des Projekts ist die nach der Bibliothek der Haskala als Agent und Säule einer modernen Weltansicht im Judentum.

Die meisten Bücher und Zeitschriften der jüdischen Aufklärung wurden in der Zeit des Nationalsozialismus aus den Bibliotheken entfernt, zerstört oder zerstreut. Bis heute müssen Forscher und Studierende mühsam in zahlreichen Bibliotheken Deutschlands, Europas und besonders Israels recherchieren, um die damals entstandenen Werke wieder zu finden. Die Hauptaufgabe des Projekts wird es sein, aus diesem Puzzle der überall verstreuten Bücher wieder eine „Bibliothek der Haskala“ zusammenzusetzen, in der auch die vielfältigen Fundorte der Bücher und Zeitschriften verzeichnet sind. Das Forschungsprojekt wird dazu durch Bibliothekrecherchen in ganz Europa, denn in Amerika sind die teilweise höchst unvollständigen Bibliographien der etwa 50 wichtigsten Anzeigen und Autoren der Haskala sammeln und erforschen. Sämtliche wissenschaftlichen und literarischen Druckwerke der Haskala von 1755 bis 1812 in deutscher, hebräischer und jiddischer Sprache, aber auch Übersetzungen in andere Sprachen werden in einer Datenbank erfasst, um der Forschung so einen Überblick über die wissenschaftliche und kulturelle Produktion der jüdischen Aufklärung zu verschaffen.

Erst auf dieser Grundlage kann dann in einer geplanten zweiten, ebenfalls mehrjährigen Projektphase sogar eine Digitalisierung der Bücher und Zeitschriften in Angriff genommen werden. Die Digitalisierung wird es ermöglichen, die material zerstörte und verstreute „Bibliothek der Haskala“ virtuell zu rekonstruieren und sie als Ganzes Forschern ebenso wie Bibliothekaren weltweit im Internet zur Verfügung zu stellen.

Mit der Bibliothek der Haskala sollen die politische und weltanschauliche Verfasstheit ebenso wie der Raum, die kulturelle Welt und die literarische Produktion des paneuropäischen Judentums an der Schwelle der Moderne neu erfahrbar werden.

Andras Kennecke,
Moses Mendelssohn Zentrum



Prof. Dr. Andreas Kennecke: *Der jüdischen Aufklärung auf der Spur*



Prof. Dr. Christoph Schulte: *Kooperiert mit Israel*

Schwerpunkt Jüdische Religion, Kultur und Geschichte

Die jüdischen Studien in Potsdam sind so vielfältig wie das jüdische Leben, die jüdische Geschichte, die Religion, das alles prägende Recht, die Philosophie, die Literatur die schönen Künste, die sozialen Einrichtungen oder der Alltag. All das gehört zur jüdischen Kultur wie sie in Potsdam gelehrt und erforscht wird. Und weil es zur Erforschung eines so facettenreichen Gegenstandes eigentlich einer ganzen Universität bedarf, haben die Potsdamer jüdischen Studien große Teile der Universität und ihrer Wissenschaften, allen voran die Philosophische Fakultät in ihr Konzept einbezogen. Lange stand im Zentrum des jüdischen Lebens die Religion, weshalb deren Verständnis und ihre Auswirkungen auf die übrigen Lebensbereiche einen Schwerpunkt der Arbeiten bilden müssen, wie auch die sich über viele Länder, Kulturen und große Zeiträume erstreckende Geschichte. Von hier erhält vieles seine Erklärung, weshalb sich jüdisches Kulturgebaren von anderen Kulturen unterscheidet und wie es sich von ihnen befruchten lässt. Auch die notorische Judenfeindschaft und der Antisemitismus müssen mitbedacht werden.

Alleine der Blick auf die Themen des Graduiertenkollegs Makom zeigt die Vielfalt der Potsdamer Forschungsthemen: „Juden und Griechen in Odessa“, „Das Motiv des Gehens in den Mosesbüchern“, „Die bagdadisch-jüdische Gemeinde in Schanghai“, „Malerei in Holzsynagogen“, „Jerusalem als ideale Stadt in der deutsch-jüdischen Erzählung“, „Vilne yiddischlekh fartracht“, „Jüdische Presse“, „Jüdische Architektur in Kuba“, „Gartenstädte in Erez Jisrael“, „Die Lodzer Gruppe Jung Jiddisch“, „Das Holocaust Mahnmahl in Berlin“, „Der Flurname Judenweg“.

In kooperativen Ringvorlesungen wird die jüdische Literatur aller europäischer Sprachen behandelt. Erforscht werden das jiddische Lied Osteuropas, die Klesmermusik und die Neue Jüdische Kunstmusik aus St. Petersburg, das Jüdische Theater, die Kabbala und der Chassidismus, die Geschichte jüdischer Gemeinden, Philosophen und jüdische Frauen – kurz, es gibt keinen Bereich, zu dem nicht gelehrt, geforscht und publiziert wird.

Bei einer solchen Breite an Themen ist Methodenvielfalt angezeigt. Die bearbeiteten Quellen entstammen allen Sprachen Europas und des Nahen Ostens: Hebräisch, Aramäisch, Jiddisch, Deutsch und Ladino, Polnisch, Russisch, Englisch oder Französisch. Die Attraktivität des Programms ist so groß, dass inzwischen über 300 Studierende aus der gesamten Republik und aus dem Ausland das Fach studieren und mehr als 30 Doktoranden an ihren Dissertationen arbeiten.

Prof. Dr. Karl Erich Grözinger, Institut für Religionswissenschaft

Erfolgreiches Graduiertenkolleg

„Makom: Ort und Orte im Judentum. Zur Bedeutung und Konstruktion von Ortsbezügen im europäischen Judentum von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ heißt eines von zwei Graduiertenkollegs der Universität Potsdam, das bei den Jüdischen Studien in der Philosophischen Fakultät angesiedelt ist. Das Thema steht im Zusammenhang mit der europäisch-jüdischen Geschichte seit dem Beginn der jüdischen Aufklärung. Ziel dieses Graduiertenkollegs ist die Förderung von interdisziplinär arbeitenden Nachwuchswissenschaftlern durch die Bereitstellung eines systematischen Studienprogramms und dessen Integration in den bestehenden Forschungszusammenhang im Bereich der Jüdischen Studien an der Universität Potsdam.

Weitere Informationen unter: www.uni-potsdam.de/u/juedstud/index.html

Potsdam – Eine Armee, die sich ihre Stadt geschaffen hat?

Stadtagungsbeiträge von Prof. Dr. Bernhard R. Kroener

Potsdam hat sich der eine oder andere bei Meiner Zeit in seine Schuldner erachtet, als das geläufige Wort Mühlbauern „Preußen ist eine Armee, die sich ihren Staat selbst“ den Geschichtswissenschaftlern übergeben hat. Einem Soldatenführer gibt es allerdings Mühe sein für diesen Satz nicht geküffert. Erst nach Einbindung zahlreicher Historiker gelang es den Historiker der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die für die zeitgenössische Interpretation der Geschichte Deutschlands in der Vergangenheit suchten und Gewährnahmen beim Namen Geschichte, dass wir uns diesem Beispiel deutlich im Hinteren nur das zu überlegen. Konflikt der Vergangenheit durch die Gegenwart, das kollektive Erinnern, was immer gemeinschaftlich zusammenhängender Struktur.

Und so ist dies in besonderem Maße auch bei der Interpretation der Geschichte der Stadt Potsdam, vor allem in ihrem spärlichen, vorläufigen Verhältnis zur Geschichte Preußens zu beobachten. Die barocke Residenzstadt mit ihrem – im Landesdurchschnitt gesehen – überdurchschnittlich hohen Anteil an Soldaten wurde zur Militärsiedlung. Die Wurzeln dieser Entwicklung liegen bereits im 17. Jahrhundert: Friedrich Wilhelm, Kaiser mit der Garnisonierung seiner Truppen und deren Versorgungsbauten quasi eine mustergültige Militärsiedlung geschaffen, so die, wenn auch aus unterschiedlicher politischer Motivation rührende, zählende Einschätzung sowohl der bürgerlichen Geschichtsschreibung des späten 19. Jahrhunderts als auch der Geschichtsschreibung der DDR.

Diese Interpretation allerdings lässt sich nach neueren Forschungsergebnissen nicht aufrecht erhalten. Wenn auch die Architektur, gerade der stadtbildprägenden Mitte Potsdams die Staatsziele der brandenburgisch-preußischen Monarchie widerspiegelt, so ist das Leben in der Stadt keineswegs militarisiert. Die Soldaten lebten in den Bürgerhäusern, wurden von den Einwohnern versorgt und arbeiteten teilweise in deren Gewerke mit. Untersuchungen zur sozialen Lage der Soldaten

deuten, dass sie keinesfalls, wie in späterer Zeit, zu den Unterschichten gehörten, sondern dass ein gesellschaftliches Einkommen auch angesehenen sozialen Status mit sich brachte. Untersuchungen von Heilungs- und Patenbeziehungen zwischen Militär- und Zivilbevölkerung sprechen für ein bürgerliches Mit- statt Nebeneinander. Auch waren die Desertionszahlen aus den Potsdamer Regimentern nicht höher als im Landesdurchschnitt. In der Forschung wird daher immer eher gefragt, ob man nicht statt von einer Militarisierung der Bevölkerung eher von einer Urbanisierung des Militärs sprechen müsse. Die wirkliche gesellschaftliche Militarisierung setzte in Preußen-Deutschland erst im 19. Jahrhundert ein, als mit den Kasernen vor den Toren der Stadt eine Trennung der zivilen und militärischen Lebensräume begann und damit die Armeesozialer gesellschaftlichen Integration und Kontrolle entzogen wurde.

In Potsdamer Stadtbild spiegelt sich diese Entwicklung allerdings anders. Mit der Zerstörung prägender Gebäude des 18. Jahrhunderts, wie dem Stadtschloss und der Garnisonkirche, nach dem Zweiten Weltkrieg sollten die Symbole der gesellschaftlichen Militarisierung entfernt werden. Mit der Restaurierung der Gebäude glaubte man, könne man auch die historischen Prozesse festlegen machen. Dass man dabei nicht nur die falschen Rahmen setzte, sondern auch Teile der schönsten barocken Städte Norddeutschlands ihres Zentrums beraubte, sollte die heutigen Potsdamer nachdenklich machen. Noch dazu, weil sich Geschichte nicht einfach wegradieren lässt.

Olaf Gründel,
Historisches Institut



Foto: Finze

Prof. Dr. Bernhard R. Kroener: Erforscht die Potsdamer Stadtgeschichte.

Erfreulich wenige Studienabbrecher

Die medienwissenschaftlichen Studiengänge sind sehr gefragt

Medieninformatik, Medienwissen, Medienwirtschaft, Mediengestaltung, Medienkultur: Das ist nur eine kleine Auswahl aus dem Studienangebot deutscher Hochschulen, die der aktuelle Internet-Medienstudienführer auflistet.

Gewarnt wird vielfach vor „Mogelpackungen“, mit denen traditionelle Lehrangebote in neuen Studiengängen phantastvoll rekonfiguriert werden. Gewarnt wird auch vor den diffusen Berufsprofilen und unsicheren Beschäftigungsaussichten für Absolventen dieser Studiengänge. Studienanfänger tun gut daran, sich genau über Inhalte, Ziele und Abschlüsse der über 400 Angebote zu informieren, die der Medienstudienführer auflistet. Auch die Universität Potsdam bietet seit dem Wintersemester 2000/2001 zwei medienwissenschaftliche Studiengänge an.

Der Studiengang Europäische Medienwissenschaft ist ein Bachelor-Studiengang mit einer Regelstudienzeit von sechs Semestern. Er wird in enger Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam und unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Erich Pommer Institut (Potsdam) durchgeführt. Das Lehrangebot wird arbeitsteilig wahrgenommen: Die Fachhochschule ist vor allem für den Bereich Mediengestaltung zuständig, die Universität für die Theorie sowie Geschichte und Kultur der Medien, während das Erich Pommer Institut ebenso wie einzelne Institute und Lehrende der Juristischen und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam Veranstaltungen in den Bereichen Medienrecht, Medienökonomie und Medienmanagement anbieten. Die ersten Studierenden haben im Sommersemester 2003 ihr Studium abgeschlossen.

Der Studiengang zeichnet sich durch sehr gute Betreuungsrelationen aus, was sich in niedrigen Abbrecherzahlen und einem zügigen Studienverhalten niederschlägt. Als Modellstudiengang wird der Bachelor Europäische Medienwissenschaft ständig evaluiert, sowohl extern wie intern, unter Einbeziehung der Studierenden und des wissenschaftlichen Beirats und in Kontakt mit Vertretern der Medienwirtschaft und Medienpolitik, die bei regelmäßigen Treffen mit Studierenden und Lehrenden ihre Einschätzung des Lehrangebots mit Blick auf die Anforderun-

gen des Arbeitsmarktes abgeben. Mittlerweile ist auch ein Anschlussstudiengang, Magister Artium Europäische Medienwissenschaft von der Bundesländer-Konferenz bewilligt worden, der in diesem Wintersemester begonnen hat.

Anders als bei Studiengängen, die sich ausschließlich auf das Themenfeld Medien konzentrieren und dabei die europäische Komponente betonen, ist das Nebenfach Medienwissenschaft ein traditioneller Magisterstudiengang, der die historisch-philologische Ausbildung im Rahmen der Fächer der Philosophischen Fakultät durch eine medienwissenschaftliche Komponente ergänzt und den Studierenden eine entsprechende Allgemeinbildung vermitteln will, die ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert und Anschlußmöglichkeiten für weiterführende Studien bietet. Dabei wird ein relativ breites Spektrum von Veranstaltungen aus den Modulen Systematik, Geschichte, Rezeption und Praxis der Medien eingeschlossen. Ähnlich wie der Bachelor-Studiengang ist auch dieser sehr gefragt, so dass hier ebenfalls ein Numerus Clausus eingeführt werden mußte. Problematisch ist bei diesem Studiengang, der – ähnlich wie andere „quer liegende“ Studiengänge der Philosophischen Fakultät wie beispielsweise die Jüdischen Studien – vor allem in kleineren Städten und kleineren Universitäten bedient werden muss. Das führt immer wieder zu Engpässen, zumal kein eigenes Lehr- und Verwaltungspersonal für diesen Studiengang existiert. Dies war die Gründungsaufgabe des Studiengangs durch das zuständige Ministerium.

Dennoch hat sich dieser Studiengang bislang bewährt. Das lässt sich an der großen Zahl von Zwischenprüfungen ablesen, die jedes Semester absolviert werden, an innovativen Lehrprojekten, oft in Zusammenarbeit zwischen einzelnen Instituten, in team teaching-Projekten, zum Teil mit Online-Plattformen, in Kooperation mit dem Audiovisuellen Zentrum der Universität Potsdam, in Ringvorlesungen der Philosophischen Fakultät und anderen Aktivitäten unter dem Dach des 1992 gegründeten Instituts für Künste und Medien. Das heißt, es handelt sich hier um einen Studiengang, der vor allem vom Engagement der Beteiligten getragen wird, und davon wird seine Zukunft abhängen.

Prof. Dr. Peter Drexler,
Prodekan der Philosophischen Fakultät



Ein Kristallisationspunkt unseres Lebens

Mode als Forschungsgegenstand

„In London ist die Mode eine Blickt, in Paris ein Vergnügen.“ Das bedeutet der Chefredakteur und Schriftsteller Milanis: „Cahiers du mode, l'art de vivre in Potsdam?“ Eine special man about „Die Kunst der Mode“. Das zumindest wünscht sich Prof. Dr. Gertrud Lehner und organisiert zu dieser Thematik eine Tagung.

Noch genügt die Mode innerhalb der akademischen Forschung in Deutschland nur eine sporadische Wertschätzung. Im Institut für Kunst- und Medien der Universität Potsdam, übrigens die Neustadt in der universitären Landschaft, sind verschiedene Fächer abgrenzungsschlossen, die sonst meist in getrennten Instituten gelehrt werden. Literaturwissenschaftler, Medienwissenschaftler und Kunstwissenschaftler sind hier im unmittelbaren Dialog. Gertrud Lehner, die Dozentin des Institutes, ist bereits das Thema Mode genauso an der Universität Potsdam stärker als Forschungsgegenstand anzustellen. Die Wissenschaftlerin ist sich sicher, dass sich im Rahmen des Profilbereiches Kulturen im Vergleich der Philosophischen Fakultät dieses kulturwissenschaftliche Thema sehr gut in den Schwerpunkt Visualität und Medien einfügt. Handelt es sich bei Mode doch um ein Phänomen, das eine interdisziplinäre Herangehensweise geradezu herausfordert. Mode nur von einer Disziplin aus zu betrachten, hält die Wissenschaftlerin für zu kurzschichtig, dass Thema nicht gerade wissenschaftlich. „Unser Institut ist ein idealer Ort, dieses Thema zu verankern“.

Ihre These, dass Mode etwas Oberflächliches, Frivolles ist, womit man sich nicht ernsthaft auseinandersetzen muss, lässt die Wissenschaftlerin nicht gelten. Augenscheinlich sei, dass Mode zum Alltag gehört, zu Entscheidungen nötigt und die Wahrnehmungen bestimmt. „Denn auch wer gegen die Mode reagiert, reagiert auf sie“, meint Gertrud Lehner. Gelangweilt, auf ihre Frauen wärende Männer in Bekleidungsgeschäften sind ein Beispiel dafür. Genügend der These zu die der Modetheoretiker und Modehistoriker Gilles Lipovetsky geäußert hat, dass die Struktur des zeitgenössischen Lebens im Grunde der Struktur der Mode gleiche. „Das Leben wie die Mode seien flüchtig, vergänglich, ständig auf das Neue ausgerichtet. Daraus lässt sich schlussfol-



Potsdam ist nicht Paris, aber Mode gibt es auch hier...

gern, dass Mode ein Kristallisationspunkt des Lebens und nicht eine Zutat ist. Mode, das sind nach Auffassung von Gertrud Lehnert nicht nur Kleider, sondern ist auch das, was mit Kleidern gemacht wird. Mode bestimme die Art und Weise, wie Körper wahrgenommen werden. Sie diene der Modellierung kultureller wie individueller Identitäten und präge die ästhetische Wahrnehmung. Mode könne ein ästhetisches Experiment mit Formen und Farben sein, aber ebenso Produkt eines marktstrategischen Kalküls oder beides. Und Mode ist selbst Medium, aber auch Objekt der Medien, in denen sie produziert, rezipiert, kommentiert wird.

Berücksichtigt man diese Aspekte, so gebührt der Mode ein anderer Stellenwert im akademischen Leben Deutschlands, als ihr bisher zu gebilligt wird. Noch immer wird häufig über jene die Nase gerümpft, die sich aus wissenschaftlicher Perspektive mit Mode beschäftigen. Noch gibt es in Deutschland diesbezüglich keine einschlägige Kultur. Ganz anders in Frankreich. In diesem Land war es nie eine Frage, ob Mode ein Teil der Kultur ist. Allerdings kann Paris auf andere modische Traditionen verweisen als beispielsweise Deutschland. Paris versteht sich bis heute als Hauptstadt der Mode, als den Ort, wo sie entstanden ist. Mode wird dort als selbstverständlicher Bestandteil der Kultur gesehen.

Aber auch in Deutschland sind die Bezüge zu Veränderungen im Gange. Mode ist und hat inzwischen stärker als früher zum Thema geworden. Gertrud Lehnert möchte Postzitate bündeln, um die Forschung auf diesem Gebiet voranzubringen, der Mode einen gebührenden Raum innerhalb der modernen Kultur geben und damit einen anderen Umgang mit diesem Thema und ein anderes Bewusstsein entwickeln.

Auf der im Oktober in Potsdam durchgeführten Tagung „Die Kunst der Mode“ wurde das Hauptaugenmerk aus unterschiedlichen fachspezifischen Disziplinen der Mode als einer Praxis der Produktion, der Inszenierung und der Wahrnehmung, so zwischen Kunst und Konsum, zwischen Kunst und Handwerk, zwischen Alltagsinszenierung und großem Theater, gerichtet. Die Diskussion von Mode unter diesen Aspekten diene dazu, zu einer Differenzierung aktueller Konzepte von Kunst und künstlerischer beziehungsweise ästhetischer Erfahrung beizutragen. Mode besteht nach der Überzeugung von Gertrud Lehnert aus dem, was öffentlich inszeniert wird, so beispielsweise in den Medien, in der Werbung oder in der Fotografie. Deshalb wurden auf der Konferenz bewusst verschiedene Spiegelungen, Verarbeitungen, die immer wieder neue Aspekte der Mode erzeugen, diskutiert.

Und es hat ganz praktische Ursachen, weshalb Gertrud Lehnert mit Modepraktikern

zusammen arbeitet. Denn sie findet es bedauerlich, wenn das Interesse an der Erscheinung, das Gefühl für Schönheit fehlt. „Wenn man immer nur in der Same Jahre stehen, ausgelatschten Kombi herumhängt und so noch lebt, dann hat das nichts mit Schönheit oder Interesse an der eigenen Erscheinung zu tun, die durch Mode immer noch ästhetisiert werden kann.“ Sie findet es sehr wichtig, unsere Umgebungen mit einem ästhetischen Erscheinungsbild zu geben, ganz gleich, ob es sich um Architektur oder den eigenen Körper handelt. „Mit der Entscheidung für Jeans oder Satzkleid werden so oder so Signale an die Umwelt versendet.“

be

Schwerpunkt Visualisierung

Visualisierungsprozesse gewinnen nicht nur in den Natur-, sondern auch in den Geisteswissenschaften zunehmend an Bedeutung. Dies lässt sich unter anderem erklären aus Entwicklungen im Bereich audiovisueller Informationstechnologien, die neue Formen und Methoden analytischer Verfahren sowie der Präsentation von Forschungsergebnissen und der wissenschaftlichen Kommunikation möglich und notwendig machen. Mit der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geisteswissenschaften treten zudem – vor allem visuell vermittelte – Gegenstandsbereiche in den Blickpunkt, welche die traditionelle Privilegierung schriftlicher Dokumente in Frage stellen.

Damit gewinnt die Frage nach den materiellen Trägern der Kommunikation im Verlauf der Geschichte eine besondere Bedeutung, weil sie auf dem medialen Charakter kultureller Zeichensysteme insistiert und in dieser spezifischen Vermitteltheit ein wesentliches Moment des Erkenntnisobjekts ausmacht. Zwar ist Skepsis angebracht, wenn von einem allgemeinen „pictorial turn“ in den Geisteswissenschaften die Rede ist. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass in dem Maße, in dem geisteswissenschaftliche Fächer ihre Gegenstandsbereiche und Forschungsparadigmen überprüfen, der Bereich des Visuellen immer stärker ins Blickfeld rückt, sei es in der Form kultur- und wissenschaftsgeschichtlicher Reflexion, in der Aufnahme medienwissenschaftlicher Methoden und Fragestellungen oder in der Reflexion der vielfachen Beziehungen von Wort-, Bild- und Tonkünsten.

Aus diesem Befund ergeben sich für die Geisteswissenschaften neue Arbeitsfelder, in denen traditionelle Fragestellungen aufgehoben sind. Die Entscheidung der Philosophischen Fakultät für den Schwerpunkt Visualisierung will einerseits an diese fachlichen Traditionen anknüpfen, indem sie etwa historische Fragestellungen in den Vordergrund stellt, die Medialität der Kommunikation im Ensemble unterschiedlicher Zeichen- und Kommunikationssysteme (beispielsweise Mündlich-, Handschriftlich-, Druckschriftlichkeit; Sprache, Schrift, Bild; Boten- und Briefkommunikation etc.) problematisieren. Darüber hinaus werden durch die Einrichtung neuer Professuren in den Bereichen der Kunstgeschichte, Bildwissenschaft, Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft und der Medienwissenschaft, die unter dem Dach des Instituts für Künste und Medien zusammenarbeiten, und in neuen Studiengängen, die in Kooperation mit den anderen Potsdamer Hochschulen durchgeführt werden, neue Wege beschritten. Hier befasst man sich mit Themenfeldern, die sich durch eine stärkere Verknüpfung von theoretischen und gestalterischen Ansätzen charakterisieren lassen oder neue Problemfelder ins Auge gefasst, die sich am ergiebigsten aus transdisziplinärer Perspektive bearbeiten lassen, wie zum Beispiel das Forschungsfeld der „Visual Culture“.

Prof. Dr. Peter Drexler, Prodekan der Philosophischen Fakultät



Foto: Frize

Prof. Dr. Gertrud Lehnert ist geschäftsführende Leiterin des Instituts für Künste und Medien.

Vom Wesen sprachlicher Einheiten

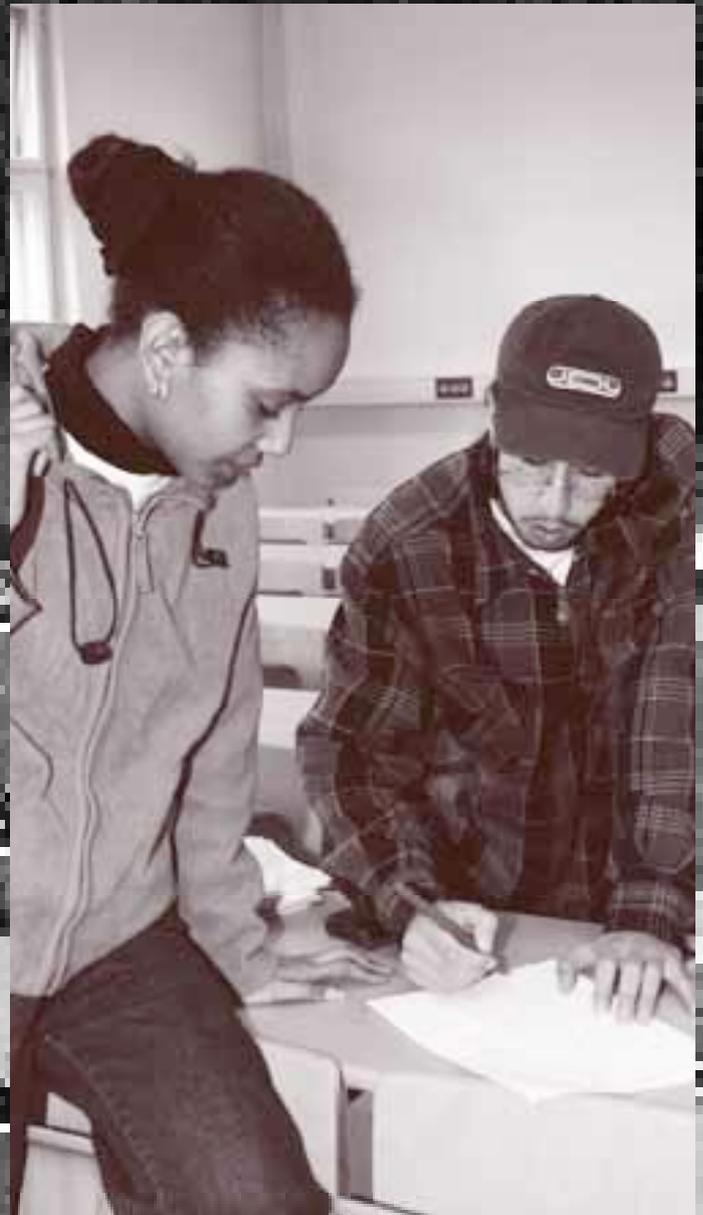
Erkenntnisse über die Natur der menschlichen Sprache

Im Indischen und Französischen hat sich aus dem Bewegungsverb „gehen“ ein Hilfsverb entwickelt, das man durch „das Futur ausschließen“ („Je partirai le week / Je ne partirai pas“). Die kinematische Bräutungs-„Bewegung zu Fuß“ ist in dieser Konstruktion verloren gegangen. Was man unter anderem daran sieht, dass man sie auch ohne sie kann, wenn man ein Verkehrsmittel nimmt, um zum Arbeit zu kommen. Sprachwissenschaftler nennen diese Beziehung grammatische Morpheme aus indischen „morphematisierung“.

In Deutschen liegen ähnliche Grammatikalisierungen in dem Perfekt und Passivverb „haben“ und „werden“ vor. Ersteres hat zunächst eine possessive Bedeutung („Ich habe einen ges. gelebten Brief“ wird zu „Ich habe einen Brief geschrieben“). Letzteres bezeichnet anfangs nur den Eintritt in einen neuen Zustand („Er wird Abgeordneter“ über zu „Er wird abgeordnet“). Der Weg geht stets vom Konkreten zum Abstrakten. Auch sehr viel allgemeinere grammatische Einheiten wie das syntaktische Subjekt haben sich, wie gezeigt werden konnte, erst entwickelt.

Bei der Grammatikalisierung handelt es sich also um Phänomene des Sprachwandels, ja der Sprachentstehung (Phylogenese). Die linguistische Forschung hat somit durch entsprechende Studien einen fundamentalen Einblick in die Natur des „Sprachspiels“ überhaupt und in das Wesen sprachlicher Einheiten gewinnen können.

Die Forschungen der Professur „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ am Institut für Germanistik setzen bei der Hypothese an, dass sich in der individuellen Entwicklung der Sprachfertigkeit, in der Herausbildung grammatischer Morpheme und Kategorien als „zunächst konkreteren Einheiten“, Parallelen entdecken lassen könnten. Schließlich verläuft auch der Spracherwerb zumindest im Erwerb der Erst- oder Muttersprache vom Konkreten zum Abstrakten. Die Hypothese besagt, dass in der neu sich in Bewegung befindlichen Lerner Sprache gleichsam ein Sprachwandelprozess en miniature stattfindet. Tatsächlich konnten in Studien zum Erstspracherwerb „nebebei“ oder nach gezielter Suche solche Parallelen in den jeweiligen Entste-



*Fremdsprache Deutsch:
Wie Menschen eine
andere Grammatik
erlernen, wirft auch ein
Licht auf allgemeine
Denkstrategien.*

namensgeschichten grammatischer Einheiten festgestellt werden.

Besonders interessant ist die Fragestellung, wenn man sie auf so genannte Zweitsprachler*innen bezieht, denn hier sind die Grammatikalisierungen weniger evident. Diese haben nämlich mit ihrer Erstsprache schon einmal grammatische Kategorien und Morpheme erworben und aufgebaut. Andererseits gibt es viele Parallelen beim Erwerb der ersten und der weiteren Sprachen. Daraus entstand die Idee zu untersuchen, ob auch im Zweitspracherwerb Grammatikalisierungswege zu beobachten seien. Sie wird in einem von der DFG geförderten Projekt – das sich jetzt in der Verlängerungsphase befindet – zum Erwerb der Zweitsprache Deutsch durch Kinder und Erwachsene umgesetzt. Anknüpfungspunkt ist dabei die bisher fast ausschließlich in der Erstspracherwerbsforschung diskutierte Hypothese, dass aus der Phylogenese bekannte Grammatikalisierungsphänomene die Ontogenese „nachvollzogen“ werden, wie beispielsweise die des Perfekts, des Passivs oder von Modal- und Funktionsverben, aber auch die Entstehung des syntaktischen Subjekts. Eine solche Parallelität würde darauf hindeuten, dass sprachliche Konstruktionen oder Marker in konkreten konzeptuellen Strukturierungen gründen und damit auf das allgemeine kognitive System des Menschen bezogen werden können.

Es liegt nahe, die Bedeutung der Zweitspracherwerbsforschung Vorrang zu geben, dem Gesichtspunkt der Integration von Migranten*innen oder der Vorbereitung auf Auslandskontakte zu suchen – in der vorliegenden Forschung wird eher eine interdisziplinäre Bedeutung offenbar: Spracherwerbsforschung und andere Gebiete der Linguistik ergänzen und befruchten sich, zudem kann aus ihnen der Schluss gezogen werden, dass die Untersuchung von sprachlichen Entwicklungen, insbesondere die der Herausbildung grammatischer Formen, wie sie möglicherweise parallel im Sprachwandel und im Spracherwerb vorkommen, wichtige Erkenntnisse über die Natur der menschlichen Sprache überhaupt erbringen kann.

Red.



Foto: Frank

Prof. Dr. Heide Wegener vom Institut für Germanistik leitet ein DFG-Projekt zum Erwerb der Zweitsprache.

Sprachstruktur und Sprachverwendung

Elemente der Kultur werden über Sprache transportiert und konserviert. Daneben ist sie auch das Medium, in dem Nachdenken und Sprechen über Sprache selbst stattfindet. Auch das Nachdenken und der Gedankenaustausch über Gestaltungsformen der Gesellschaft, die Etablierung und Ausübung von Macht und Gruppenbildungen als Vorgänge der soziokulturellen Ebene finden weitgehend über Sprache statt.

Die Besonderheit der Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät besteht darin, dass mit Sprachkontakten, sich überlagernden Varietäten, Sprachwandelprozessen und Beziehungen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache Übergangsbereiche im weitesten Sinne erfasst werden. Mit dem Anliegen, Kategorisierung und Dynamik in sprachlichen und medialen Übergangsbereichen (beispielsweise Muttersprache – Lernvarietät – Fremdsprache; Kontaktsprachen; mündliche/schriftliche Sprachverwendung) zu untersuchen, sollen folgende Fragestellungen betrachtet werden: Wie verändern sich syntaktische und morphologische Merkmale unter sprachtypologischem Aspekt durch Sprachkontakte? Welchen Erkenntnisgewinn verspricht die vergleichende Untersuchung von Grammatikalisierungsverhältnissen in synchronischer und diachronischer Perspektive? Wie lassen sich Beschreibungsebenen und Schnittstellen so aufeinander beziehen, dass sie divergierenden Verhältnissen in gesprochener und geschriebener Sprache und Kontaktphänomenen gerecht werden?

Kulturelle Identitäten Europas konstituieren sich auf der Basis sprachlicher Tradition und metasprachlichen Bewusstseins. Dies wird besonders dort deutlich, wo in Kontakt- und Konfliktsituationen Sprachen das Herzstück der kulturellen Identität ausmachen. Entlehnungen stehen ebenso im Blickpunkt wie Perspektiven von Sprachen als Konkurrenzsprachen. Darüber hinaus wird die Frage, welche Rolle der sprachlichen Vielfalt bei der europäischen kulturellen Identität zukommt, intensiv bearbeitet.

Prof. Dr. Gerda Hassler, Institut für Romanistik

Zehn für alle

Erstmals hat der AStA ein Ökologiereferat



Mensaessen bald teurer? Der neue AStA sieht sich mit Sparplänen der Landesregierung konfrontiert.

Der neu gewählte AStA an der Uni-Potsdam unter Vorsitz von Martin Bär (Grün-Alternative Liste) hat seine Arbeit aufgenommen. Die zehn Mitglieder haben einen Masterplan aufgestellt, wie die Universität als politischer, sozialer, kultureller und ökologischer Lebensraum neu gestaltet werden soll. Sie wollen ausdrücklich eine Vertretung für alle Studierenden sein, unabhängig davon, welche politische Richtung sie vertreten, und auch für die Nichtwähler. Ihr Motto dabei ist: Kompromissbereitschaft sein, ohne Standpunkte aufzugeben.

Masterplan

Ein besonderes Anliegen ist dem neuen AStA, die Finanzierung auf eine transparente und nachvollziehbare Basis zu stellen. Auf Universitäts- und Landesebene fordert er mehr Mitbestimmung für die Studierenden. Dafür will er das offene Gespräch mit dem Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, Ministerin Wanka und allen weiteren Verantwortlichen suchen. Um eine freie Bildung zu unterstützen, die vor allem Kinder bildungsferner Schichten erreicht, kämpft der AStA in seiner Studentenwerkspolitik gegen die Rückmeldegebühren.

Zum ersten Mal an der Uni Potsdam hat der AStA ein eigenständiges Ökologiereferat geschaffen. Zu den ersten Aufgaben gehören die Ermittlung und Prüfung von mehr Alternativen für gesünderes Essen im Mensa-Angebot und die

Verbesserung der Abfallsituation an der Universität.

Das umfangreiche AStA-Serviceangebot wird fortgeführt. Dazu zählt auch eine Neuauflage der juristischen Erstberatung. Darüber hinaus gibt es Verhandlungen mit dem DGB, um eine arbeitsrechtliche Anfangsberatung anbieten zu können.

Proteste gegen Kürzungen

Der AStA der Universität Potsdam kritisiert die Vorhaben der Landesregierung bezüglich der Studentenwerke. Mit der „Verordnung zur Finanzierung der Studentenwerke“ will das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sämtliche Finanzen der Studentenwerke bis 2007 regeln. Bis zum Jahre 2007 sollen die Landeszuschüsse für die Grundversorgung der Studierendenschaft in Brandenburg um insgesamt 50 Prozent reduziert werden. Der Rückzug des Landes Brandenburg aus der Finanzierung der sozialpolitischen Aufgaben der Studentenwerke Potsdam und Frankfurt/Oder wurde bereits im aktuellen Haushaltsjahr mit einer Kürzung von einer Millionen Euro eingeläutet. Andere Kürzungen wurden schon umgesetzt wie die Streichung sämtlicher Beihilfen für Studierende in finanziellen Notsituationen und Preiserhöhungen für das Mensaessen. Katastrophale Auswirkungen auf den Umfang und die Qualität der Studentenwerks-Angebote befürchtet Carsten Hiemisch, Sozialreferent des AStA. Ebenso fragwürdig sei die Gestaltung des Sockelbetrages, der pauschal festgelegt wird. Der Zuschuss für die Essensportionen wird auch pauschal nach dem vergangenen Jahr berechnet. Notwendige Angleichungen bei einer erhöhten Studierendenzahl sind nicht vorgesehen. Geradezu lächerlich sei die jährliche Zuweisungen für Investitionen in Höhe von 25.000 Euro. Im Rahmen einer Aktionswoche der Brandenburgischen Studierendenvertretung (BrandStuVe) Ende Oktober wurden an allen Hochschulen Brandenburgs auf Protestkarten über 5.000 Unterschriften gegen die Kürzungen bei den Studentenwerken gesammelt. Zum Abschluss zog eine Delegation der BrandStuVe mit Transparenten zum Ministerium, um Ministerin Wanka die gesammelten Protestkarten zu übergeben. Die BrandStuVe hofft, dass das Ministerium angesichts dieser massiven Proteste die geplanten Kürzungen zurücknimmt.

Red.

Damit Potsdam auch kulturell zur Studierendenstadt wird, wollen die neu gewählten Vertreter der Studierendenschaft sich für ein vielfältiges Angebot alternativer Kultur und die finanziell abgesicherte Errichtung eines studentischen Kulturzentrums in der Innenstadt einsetzen. Es soll in den Elfleinhöfen entstehen. Dort gibt es inzwischen schon ein AStA-Büro. Es ist bereits saniert, für das übrige Areal sollen die Bauarbeiten im nächsten Frühjahr beginnen.

Puck in der Kritik

Die Einführung der Chipkarte PUCK sieht der AStA bisher noch kritisch. So sollen sämtliche Verwaltungsabläufe wie Prüfungsanmeldung oder Rückmeldung an bestimmten Terminals abrufbar sein. Für knapp 16.000 Studierende werden auf dem gesamten Campus aber nur ganze acht Terminals aufgestellt. Außerdem sind weder alle Uni-Standorte abgedeckt, noch sind alle künftigen Standorte behindertengerecht zugänglich, bemängelt der AStA.

Später sollen auf PUCK noch weitere Funktionen hinzukommen wie Zutrittskontrollen für die ZEIK. Diesen Punkt sieht der AStA sehr kritisch. Zwar wird von der Uni-Leitung betont, dass keine Bewegungsprofile erstellt werden sollen, aber technisch möglich wäre es. Ein generelles Problem sieht der AStA in den Fragen der Datensicherheit und des Datenschutzes.

Darüber hinaus sei bis jetzt nicht klar, welche Konsequenzen das Nicht-Einschicken eines Fotos hat, wie bei verlorenen oder gestohlenen Karten verfahren oder wie mit Fehlfunktionen beziehungsweise Problemen während der Startphase umgegangen wird.

Red.

Aus dem Studierendenparlament

51,13 Euro-Klage

Es klagten zur Zeit 35 Studierende in einer Musterklage gegen die erhobenen 51,13 Euro Verwaltungsgebühr. Sie sind zu diesem Zweck der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) beigetreten, die im Gegenzug die Kosten der Klage übernimmt. Das Studierendenparlament hat auf seiner Sitzung am 25.11.2003 beschlossen, dass auch in diesem Jahr diesen Studierenden der GEW-Jahresbeitrag erstattet wird.

Immatrikulation günstiger?

Von den zur Zeit 218,19 Euro die pro Semester für die Immatrikulation fällig werden, stehen 7,68 Euro der Studierendenvertretung, das heißt zu zwei Drittel dem Studierendenparlament und zu einem Drittel den Fachschaftsräten zur Verfügung. Bis zur Einführung der pro Kurs zu errichtenden Gebühren für den Hochschulsport im Sommersemester 2003 gab es einen Vertrag zwischen Hochschulsport, der davon 51 Cent dem Hochschulsport zur Verfügung stellte. Bei Vertragsabschluss ist damals die Studierendenschaftsgebühr um 51 Cent erhöht worden. Da zur Zeit nur noch 15 Cent für den Hochschulsport (d.h. Projektmittelfonds Hochschulsport) ausgegeben wird, legte der AStA einen Antrag auf Senkung der Studierendenschaftsbeiträge um 36 Cent vor. Dieser verfehlte nur knapp die nötige zwei Drittel Mehrheit. Somit werden für's Erste die Gebühren im Sommersemester 2004 konstant bleiben.

Nachtragshaushalt und Haushalt 2004

Mit Hilfe eines am 25.11.2003 einstimmig beschlossenen Nachtragshaushaltes, ist es gelungen, einen voll ausgeglichenen Haushalt zu errei-

chen. Dies wurde mit einem harten Sparkurs (das heißt weitgehende Ausgabensperre für das letzte Quartal 2003) und Auflösung der Rücklagen erreicht. Um die Rücklagen zum Jahresbeginn 2004 wieder anfüllen zu können, werden im nächsten Jahr insbesondere kulturelle Veranstaltungen und studentische Organisationen nur in deutlich geringerem Masse als in den Vorjahren gefördert werden können.

Satzungsänderungen

Die Satzung der Studierendenschaft regelt Struktur und Verfahrensfragen der Studierendenvertretung. Sie ist jetzt seit sechs Jahren im Grunde unverändert, und hat in dieser Zeit zahlreiche Stärken und umso mehr Schwächen offenbart. Um eine grundsätzliche Reform vorzubereiten, wurde eine Satzungskommission eingerichtet. Diese steht allen Interessierten zur Mitarbeit offen. Wie nötig dies ist, mag zeigen, dass zum Beispiel die Stimmrechtsregelung, wie sie ein halbes Jahrzehnt praktiziert wurde, auf einmal durch juristische Klärung als inkorrekt angesehen wurde, so dass einige Monate die Arbeit des Studierendenparlaments deutlich behindert war. Bis es vor kurzem beschlossen hat, die Satzung um das Adjektiv „anwesenden“ zu erweitern, womit die jahrelang praktizierte Regelung formal korrekt wieder durchgeführt werden konnte.

Sönke Klinger, Präsidium des 6. StuPa

Weitere aktuelle Informationen vom AStA und dem Studierendenparlament wie Sitzungstermine, Anträge und Protokolle finden sich im Internet unter www.stupa.uni-potsdam.de und www.asta.uni-potsdam.de.

Studieren am Europa-Kolleg

Die Europa-Kolleges Brügge und Natolin bieten Hochschulabsolventen, die sich auf Tätigkeiten in europäischen und internationalen Behörden, Verbänden und Unternehmen sowie nationalen Verwaltungen mit europäischem Bezug vorbereiten wollen, ein einjähriges Postgraduiertenstudium. Es schließt mit dem „Master of European Studies“ ab. Für das Studienjahr 2004/2005 vergibt die Europäische Bewegung Deutschland etwa 35 Stipendien und Studienplätze. Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2004. Das Euro-

pa-Kolleg Brügge verfügt über einen rechtswissenschaftlichen, einen wirtschaftswissenschaftlichen und einen verwaltungs-/politikwissenschaftlichen Fachbereich. Am Europa-Kolleg Natolin bei Warschau liegt der Schwerpunkt des Ausbildungsprogramms auf dem Transformationsprozess in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie der Integration dieser Staaten in die Europäische Union. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.europaeische-bewegung.de.

Uni traf Wirtschaft



Am 19. November fand wieder die Praktikanten- und Absolventenmesse „Uni trifft Wirtschaft“ (UTW) statt. Auf dieser Messe konnten Kontakte zwischen Studierenden, Absolventen und Unternehmen geknüpft werden. Im Vordergrund stand der persönliche Austausch zwischen den Unternehmen und den Studierenden, sowie Möglichkeiten für Jobs und Praktika. UTW wurde 1999 durch die studentische Unternehmensbegründung UniClever ins Leben gerufen und ist seitdem jährlich ein voller Erfolg. Dieses Jahr haben unter anderem die Unternehmen Ernst & Young, Ebay, Oracle, AOK und das Arbeitsamt teilgenommen. Die Messe ist so gerade in der derzeitigen schwierigen Arbeitsmarktsituation eine gute Gelegenheit, sich bereits während des Studiums zu informieren und spätere berufliche Kontakte zu knüpfen.

Red.

Mehr Infos: www.uni-trifft-wirtschaft.de.

Auslandspraktikum

AIESEC, die größte Studentenorganisation der Welt, ist jetzt auch an der Uni Potsdam zu erreichen. Das Lokalkomitee an der TU Berlin bietet ab diesem Semester Sprechstunden am Standort Griebnitzsee an. AIESEC bietet Studenten die Möglichkeit, ein Auslandspraktikum in den Bereichen Wirtschaft, Informationstechnologie, Soziales oder Lehramt zu absolvieren. Mit dem neuen Programm „Reverse Match“, bei dem man sich von Anfang an auf eines der Länder Indien, Polen oder die Türkei festlegt, lässt sich jetzt auch der Bewerbungsprozess entscheidend verkürzen. Die Praktika sind – außer im Bereich Development – bezahlt. Sie beginnen frühestens etwa vier Monate nach der Bewerbung und dauern zwischen acht und 78 Wochen. Vordiplom oder Bachelor werden in jedem Fall vorausgesetzt. Ziel von AIESEC ist es, durch den Austausch von Praktikanten zur Völkerverständigung und internationalen Begegnungen beizutragen. In 800 Vertretungen in über 80 Ländern setzen sich 30.000 Studenten ehrenamtlich für diese Ziele ein. Sprechstunden in Griebnitzsee, Raum 3.01.268, sind montags von 12-13,30 Uhr und mittwochs von 14-16 Uhr. Weitere Informationen stehen unter www.aiesec.de/berlin.

Red.

Zwischen Wahlpflichtfach und Wahlplakat

Studentin Katrin Pilz engagiert sich in der Politik

Wer die Kandidatenlisten für Kommunalwahlen aufmerksam studiert, kann hinter vielen Namen die Angabe „Student“ oder „Studentin“ lesen. Zu den Wahlen im Oktober haben beispielsweise Jura Schröder, Christopher Daniel Taprogge, Falk Richter, Stephanie Müller, Sven Brödnö, Lind Weiß, Olaf Löhmer und Mike Schubert von der Universität Potsdam kandidiert. Für Katrin Pilz war es in diesem Herbst schon die zweite Kandidatur.

Die 22-jährige Studentin der Verwaltungswissenschaften im 7. Semester ist außerdem Kreisvorsitzende der Jungen Liberalen, Schriftführerin der FDP Potsdam und Beisitzerin im Landesvorstand der Jungen Liberalen Brandenburg. Zunächst hatte sie in ihrem Geburtsstadt Konstanz studiert. Nach dem ersten Semester wechselte sie nach Potsdam, weil es hier mehr Möglichkeiten für Praktika gibt.

Zur Politik kam Katrin Pilz schon mit 17, als sie in die FDP eintrat und Mitglied der Jungen Liberalen wurde. Ursprünglich hatte sie sich nur als Erstwählerin umfassend über die verschiedenen Parteiprogramme informieren wollen. Als Schlüsselerlebnis bezeichnet sie eine Diskussionsrunde im Fernsehen, in der



Foto: privat

Katrin Pilz: Will nicht nur meckern, sondern etwas verbessern.

es um Bildungspolitik ging. „Über die Statements der anderen Politiker habe ich mich aufgeregt“, erinnert sich Katrin Pilz, „aber die Aussagen von Wolfgang Gerhard von der FDP haben mir gut gefallen.“

Ihre Wahlentscheidung war damit gefallen. Als sie einem Bekannten etwas zögerlich davon erzählte, war der begeistert. Er war selbst FDP-Mitglied und schlug ihr vor, ihn auf Versammlungen zu begleiten und die Parteiarbeit näher kennen zu lernen. So kam sie zur FDP und wurde auch gleich Mitglied der Jungen Liberalen. Im letzten Sommer wurde sie zur Vorsitzenden der Jungen Liberalen gewählt und als ihr in diesem Herbst die Position der Schriftführerin bei der FDP Potsdam angeboten wurde, sagte sie auch hier zu.

Politisches Engagement liegt bei Katrin Pilz gewissermaßen in der Familie. Auch ihr Vater ist in der Kommunalpolitik aktiv. „Alle beschwerten sich über die Politik, aber wer nicht auch selbst bereit ist, etwas zu tun, hat eigentlich kein Recht dazu“, ist Katrin Pilz überzeugt. Sie jedenfalls möchte etwas tun und kandidierte deshalb für die Stadtverordnetenversammlung. In ihrem Wahlkreis will sie sich nun unter anderem dafür einsetzen, dass eine Buslinie zwischen den Standorten der Universität Potsdam im Semester eingerichtet und das Radnetz ausgebaut und saniert wird.

Trotz ihrer vielen politischen Verpflichtungen will sie ihr Studium möglichst zügig absolvieren. Und das ist durchaus möglich, wie sie versichert: „Etwas Freizeit bleibt trotzdem noch, auch wenn manchmal eine Nacht drauf geht, um Politik und Studium unter einen Hut zu bringen.“

Audienz beim Papst

Eine besondere Ehre wurde Studierenden und Dozenten des Institut für Kirchenrecht (katholisch) während ihrer Studienreise nach Rom im Oktober zuteil. Im Rahmen der wöchentlichen Generalaudienz wurden sie während der päpstlichen Ansprache durch Johannes Paul II. persönlich begrüßt. Thema der Studienreise waren „Struktur und Arbeitsweise der römischen Kurie“. Die Studierenden besuchten die verschiedenen päpstlichen Kurialbehörden, den italienischen Verfassungsgerichtshof, den Corte Costituzionale, die päpstlichen Universitäten Gregoriana und Antonianum sowie die päpstliche Lateranuniversität. Dort nahmen sie an einer Konferenz zum 20-jährigen Bestehen des Codex Iuris Canonici, dem gültigen katholischen Gesetzbuch, sowie zum 25-jährigen Papstjubiläum teil.

Julia Scherwath, Claudia M. Buhl, Studentinnen im Institut für Kirchenrecht (katholisch)

Mehr als 16.000



Foto: Frize

Studierende

Im Wintersemesters 2003/2004 studieren an der Universität Potsdam 16.369 junge Leute. Die meisten Studierenden sind in der Philosophischen Fakultät (5.152) und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (4.004) eingeschrieben. Der Anteil der Frauen beträgt insgesamt 56 Prozent. 1.327 Ausländer absolvieren an der Potsdamer Alma Mater ein Studium. 3.203 Studienanfänger im ersten Fachsemester haben sich in diesem Semester immatrikuliert. Die „Neuen“, ausgewertet nach dem Ort der Hochschulzugangsberechtigung, kommen zu 46,5 Prozent aus den neuen und zu 8,7 Prozent aus den alten Bundesländern, aus Berlin zu 33,9 Prozent. 10,9 Prozent haben diese im Ausland erworben. Um die Studierfähigkeit der Studierenden zu sichern, musste die Universität Potsdam erstmals für dieses Semester einen flächen-

Anzeige

Schöne Weihnachten

... wünschen wir allen Lesern!

Wir machen Wissenschaft und Forschung in Berlin und Brandenburg schön. „Portal“ natürlich auch.

fon (030) 6526-2142
fax (030) 6526-4278

unicom
Werbeagentur GmbH

www.unicom-berlin.com

Gesellschaftliche und christliche Verantwortung

Das Evangelische Studienwerk e.V.

Foto: Evangelisches Studienwerk e.V. Vilfigst



Campusatmosphäre: Das Evangelische Studienwerk tagt in einem eigenen Herrenhaus in Schwerte.

Das Evangelische Studienwerk e.V., im Jahre 1948 ins Leben gerufen, ist das Begabtenförderungswerk der Evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Es fördert begabte evangelische Studierende und Promovierende aller Fachrichtungen von wissenschaftlichen, künstlerischen und pädagogischen Hochschulen sowie Fachhochschulen. Es folgt dem Motto: „Christliche Verantwortung beschränkt sich nicht auf den persönlichen Bereich, sondern kann auf vielfältigste Weise im Staat, in der Wissenschaft, im Rechtsleben, in der Wirtschaft oder der Kunst wirksam werden.“

Die Stipendiaten sollen ausgehend von ihrer individuellen Begabung befähigt werden, zentrale Aufgaben an den Schnittstellen von Gesellschaft, Wissenschaft und Kirche verantwortlich und kompetent wahrzunehmen. Begabung bedeutet dabei mehr als nur fachliche Kompetenz. Erwartet wird von den Bewerbern vor allem Engagement und Verantwortungsbereitschaft in kirchlichen und politischen Bereichen sowie Sensibilität für gesellschaftliche Entwicklungen. Das Evangelische Studienwerk unterstützt dabei Mut, Beharrlichkeit, Toleranz und Kritikfähigkeit sowie ein breit angelegtes Interesse an Inhalten, die über das eigene Fach hinausgehen. Keine vergleichbare Stiftung räumt ihren Stipendiaten so weitreichende basisdemokratische Mitbestimmungsrechte ein. Neben der finanziellen Unterstützung, die in Anlehnung an das BAföG gewährt

wird, bietet es ein umfangreiches interdisziplinäres Seminarprogramm sowie eine intensive Studienberatung durch Vertrauensdozenten und ehemalige Stipendiaten. Die finanzielle Grundförderung bei einem Vollstipendium beträgt derzeit monatlich 525 Euro, dazu wird ein Büchergeld von monatlich 80 Euro gezahlt. Für Promovierende beträgt das Stipendium derzeit monatlich 920 Euro, das zunächst auf ein Jahr begrenzt ist und auf maximal drei Jahre verlängert werden kann. Für Interessenten gilt das Prinzip der Selbstbewerbung, wobei diese spätestens bis zum fünften Semester für Hochschulen und bis zum dritten Semester für Fachhochschulen erfolgen muss. Das Auswahlverfahren ist zweistufig gegliedert und sieht zunächst ein persönliches Gespräch vor einem Vorauswahlsausschuss vor. Die zweimal im Jahr stattfindende Hauptauswahl erfolgt dann in Fachgruppen beziehungsweise in Diskussionen zu speziellen Themen und schließt ein Kurzreferat ein. Gefördert werden auch internationale Projekte und Auslandsstudienaufenthalte bis zu maximal einem Jahr. Darüber hinaus werden Soziale Semesterstellen und Praktika bei karitativen und kulturellen Institutionen sowie Wirtschaftsunternehmen vermittelt und betreut. Der Vertrauensdozent an der Universität Potsdam ist Prof. Dr. Peter Eisenberg von der Philosophischen Fakultät, Tel.: 0331/977-2020. Nähere Informationen zur Stiftung sind unter www.evstudienwerk.de erhältlich. tp

Mut zur Lücke

Die studentische Unternehmensberatung der Universität Potsdam UniClever e.V. startete in Zusammenarbeit mit der Professur für Organisation und Personalwesen im Frühjahr dieses Jahres eine Umfrage zur wirtschaftlichen Situation klein- und mittelständischer Unternehmen in Potsdam und Umgebung. Ziel dieser Umfrage ist es, sich ein genaueres Bild der wirtschaftlichen Lage der Region zu machen und den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern.

Auch wenn bisher die Ergebnisse noch nicht repräsentativ sind (erst 34 Betriebe waren bereit, detaillierte Aussagen zu machen), zeigt das vorläufige Ergebnis, dass entgegen dem allgemeinen Trend über 85 Prozent der befragten Betriebe die Wirtschaftslage als stabil oder sogar positiv bewerten.

Der Hauptgrund dafür ist die größtenteils bereits abgeschlossene Personalreduzierung der letzten Jahre. Durch das „Gesundschruppfen“ sind die Betriebe nun in der Lage, sich verstärkt auf ihr Kerngeschäft zu konzentrieren. Vielen Unternehmen ist es gelungen, aus der Not der letzten Jahre eine Tugend zu machen und sich beispielsweise durch Spezialisierung Wettbewerbsvorteile zu verschaffen. Eine Ausnahme zu diesem Trend bildet die Baubranche, wo es trotz massiver Personalreduzierung weiterhin große Probleme bezüglich der Auftragslage gibt. Aber auch in diesem Sektor gibt es positive Beispiele. So haben in der Vergangenheit nicht wenige regionale Gebäuderestaurations- und Sanierungsbetriebe viele Kompetenzen erwerben können. Diese Fähigkeiten und Fertigkeiten sind mittlerweile auch über die Landesgrenzen hinaus sehr gefragt.

Auch diese Umfrage verdeutlicht, dass die Region trotz hoher Arbeitslosigkeit in vielen Branchen an einem Mangel an Fachkräften leidet. Außerdem sehen sich viele Unternehmer durch die Abhängigkeiten von Lieferanten und Überbürokratisierung stark eingeschränkt. Die hohe Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter sowie deren starke Identifikation mit der Region und dem jeweiligen Betrieb werden einhellig als positiv bewertet. Insgesamt kommt UniClever zu der Erkenntnis, dass besonders die Unternehmen mit Mut zu neuen und innovativen Unternehmensstrategien auch in Zeiten konjunktureller Flaute wirtschaftliche Erfolge erzielen können.

Heiko Böwe, UniClever

Weitere Infos unter www.uniclever.de.



Foto: Fritze

Einen Arbeitsplatz für jeden: Für Informatiker längst keine Selbstverständlichkeit mehr.

Warum gerade Informatik?

Langzeitbefragung zur Studienwahl

Seit dem Wintersemester 1996/97 werden in einer Langzeitstudie Erstsemestler am Institut für Informatik der Universität Potsdam zu ihren Vorkenntnissen und Gründen zu Studien- und Ortswahl befragt. Die Befragung dient zwei wesentlichen Zielen: Zum einen erlaubt sie langfristig eine Einschätzung der Ziele und Erwartungen von Studierenden, woraus dann wieder Konsequenzen für die inhaltliche Gestaltung des Studiums erwachsen können. Zum anderen versetzt sie das Institut für Informatik in die Lage, sich durch geeignete Maßnahmen im regionalen und nationalen Wettbewerb um Studenten mittelfristig optimal zu positionieren.

Die verschlechterten Bedingungen für IT-Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt haben sich deutlich auf die Studienanfänger ausgewirkt. So ging die Zahl der Studienanfänger in Informatikstudiengängen an der Universität Potsdam im Wintersemester 2001/2002 um 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück. Waren die bisher guten Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz bis vor wenigen Jahren einer der Hauptgründe für den Entschluss der Potsdamer Studienanfänger zum Informatikstu-

dium, sind sie inzwischen für immer weniger Studenten Motivation.

Weit oben rangiert die Wahl des Studienfaches aufgrund der Vielzahl von Berufsmöglichkeiten. Fast genauso häufig, und erfreulicherweise mit steigender Tendenz, wird Informatik aufgrund selbst zugeschriebener Begabung und Fähigkeiten studiert. Einkommenschancen im Beruf spielen für ein Drittel der Befragten eine wichtige Rolle, die gleiche Anzahl wählte das Studienfach aufgrund eines festen informatikbezogenen Berufswunsches.

Der Anteil der bis vor wenigen Jahren dominierenden Studienanfänger im Diplomstudiengang insbesondere seit der Einführung des Bachelorstudiengangs von 80 Prozent auf 34 Prozent zurück. Bei den Studienanfängerzahlen in Magister- und Lehramtsstudiengängen ist ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Sie haben nun einen Anteil von 30 Prozent beziehungsweise 22 Prozent. Diese Zahlen belegen den Erfolg der Strategie des Instituts für Informatik, mit den beschränkten personellen Mitteln, einer geschickten Einbindung attraktiver Fächer über assoziierte Lehrende (Honorarprofessuren und gemeinsam Berufene) und einer konsequenten

Modularisierung von Studienordnungen und Lehrveranstaltungen ein möglichst vielfältiges Portfolio von insgesamt 12 attraktiven Studiengängen aufzubauen.

Das Informatikinstitut bietet mit dem in Deutschland relativ seltenen Magisterstudiengang Informatik sowie dem Lehramtsstudiengang Informatik, der nur an wenigen anderen Universitäten durch eine Professur für Didaktik der Informatik auch inhaltlich abgesichert ist, Studiengänge an, die die Attraktivität des Studienortes maßgeblich erhöhen.

Ein überraschendes Ergebnis ist die abnehmende Bedeutung der Bachelor- und Diplomstudiengänge zugunsten fachlich breiterer Studiengänge, wie dem Magisterstudium, dem in Zukunft auch bei der Ausrichtung der Lehrveranstaltungen mehr Beachtung geschenkt werden muss. Weitere, teilweise auch für andere Fächer an der Universität Potsdam interessante Ergebnisse, sind abzurufen in der Langfassung der Studie unter

www.informatikdidaktik.de/Forschung/Schriften/Studentenbefragung2003.pdf.

Ralf Romeike, Andreas Schwill,
Institut für Informatik

Theorie mit Bodenhaftung

Helmut Elsenbeer hielt Antrittsvorlesung über die Abflussbildung in Waldökosystemen

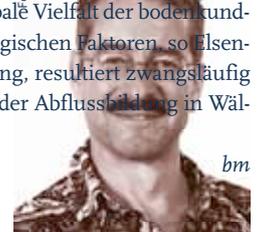


Foto: Elsenbeer

gesteinskundlich, bodenkundlich oder meteorologisch sich diese auch unterscheiden mögen: Aus geoökologischer Diversität wird hydrologische Monotonie. Nach dieser Theorie gibt es nur dort umfangreiche oberflächliche Abflüsse, wo der Wald abgeholzt ist. In bewaldeten Gebieten würde dagegen der Niederschlag weitgehend in den Boden einsickern. Schon theoretische Überlegungen zeigen nun, dass hier eine wesentliche Einflussgröße außer Acht gelassen wird.

In der Physik lässt sich die Wasserbewegung in porösen Systemen mit einer Formel berechnen. Auch der Boden kann als poröses System betrachtet und entsprechend kann auch eine Formel für den Abfluss in Böden abgeleitet werden, wie Elsenbeer demonstrierte. Aus diesen theoretischen Überlegungen resultiert, dass sich die Bodenbeschaffenheit entscheidend auf den Abfluss auswirken muss.

Bei Studien zur Abflussbildung untersuchen Forscher oft nur die oberste Schicht des Bodens bis zu einer Tiefe von wenigen Zentimetern, eine im Wortsinne oberflächliche Betrachtung, wie Elsenbeer betonte. Denn die Beschaffenheit des Bodens ändert sich meist mit zunehmender Tiefe, und oft verringert sich das Aufnahmevermögen für Wasser erheblich. Dies belegte Elsenbeer mit Daten aus weltweiten Bodenuntersuchungen in Waldgebieten. Folglich hängt es von der Beschaffenheit der verschiedenen Bodenschichten ab, wie viel Niederschlag aufgenommen wird beziehungsweise oberflächennah abfließt. Damit lässt sich auch erklären, warum sich in benachbarten Waldgebieten mit vergleichbaren Niederschlagsmengen die Abflussmuster deutlich voneinander unterscheiden können. Und die globale Vielfalt der bodenkundlichen und meteorologischen Faktoren, so Elsenbeers Schlussfolgerung, resultiert zwangsläufig in globalen Mustern der Abflussbildung in Wäldern.



bm

Prof. Dr. Helmut Elsenbeer:
Schneidet alte Zöpfe ab.

Völlig überschätzt: Vegetation spielt nicht die entscheidende Rolle für den Wasserabfluss.

Wasser ist Lebenselixier, kann aber auch den Tod bringen. Erst kürzlich forderte wieder eine Flutkatastrophe auf Sumatra rund 200 Menschenleben. Die Schuld für die verheerende Flut sahen die indonesischen Behörden in der zunehmenden Abholzung der Wälder. Ein typische Begründung bei Überschwemmungen – jedoch nicht zutreffend, wie Prof. Dr. Helmut Elsenbeer weiß.

Die Theorie von der regulierenden Rolle der Vegetation auf den Wasserabfluss ist zwar veraltet, jedoch halten noch viele Wissenschaftler und Planer daran fest wie an einer fixen Idee. Dabei übersehen sie die tatsächlich ausschlaggebenden Faktoren für die Abflussbildung. Belege für diese These lieferte Helmut Elsenbeer in seiner Antrittsvorlesung „Globale Muster der Abflussbildung in Waldökosystemen“.

Elsenbeer hat an der Universität Potsdam die Professur für Landschaftsökologie und Bodenkunde inne. 1954 in Augsburg geboren, studierte er Biologie und Bodenkunde in München und

an der University of California, Davis/USA. Er promovierte 1989 an der North Carolina State University, Raleigh/USA. An der Universität Bern habilitierte sich Elsenbeer 1995 zum Thema „Hydrological processes in tropical rainforests“. Bevor er nach Potsdam kam, lehrte und forschte er als Professor für Umwelthydrologie an der University of Cincinnati/USA. Er beschäftigt sich insbesondere mit Fragen biochemischer Kreisläufe in Landschaften, mit experimenteller Bodenkunde und -hydrologie sowie mit Auswirkungen von Umweltveränderungen auf Landschaftsprozesse.

In seinem Vortrag skizzierte Elsenbeer zunächst die überholte Theorie, die sich auch noch in vielen Lehrbüchern findet. Der Wald wird darin als wohltätiger Regler im Wasserkreislauf betrachtet, der den diskontinuierlich auftretenden Regen in kontinuierlichen Abfluss umwandelt. Als solcher scheint er als der grosse Gleichmacher zu fungieren, der seinen Ökosystemen den gleichen Typus von hydrologischen Prozessen aufzwingt, egal, in welcher Hinsicht

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

Dr. Achim Feldmeier aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Die strukturierten Winde heißer Sterne: vom hydrodynamischen Modell zum multispektralen Beobachtungsvergleich“ 43.040 Euro.

Prof. Dr. Arkadi Pikovski aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Patterns in chaotically mixing fluids flows“ 42.000 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Quantentheorie zur Laserfemtochemie an metallischen Oberflächen und Filmen“ (im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Dynamik von Elektronentransferprozessen an Grenzflächen“) 67.725,50 Euro.

Saalfrank erhielt außerdem für das Projekt „Towards and understanding of the surface photocatalytic decomposition of H₂O: electronic structure and femtosecond electron dynamics“ 5.002,85 Euro und für das Projekt „Ab initio Electron Dynamics with the Multi-Configuration (explicitly) Time-Dependent Hartree-Fock (MCTDHF) method“ im Rahmen des Schwerpunktprogramms: „Moderne und universelle first-principles Methoden für Mehrelektronensysteme in Chemie und Physik“ 84.500 Euro.

Prof. Dr. Joachim C. Brunstein aus Institut für Psychologie erhielt für das Projekt „Motivmessung durchimplizierte Assoziations-tests (IAT): Effekte situativ induzierter Motivanregung auf indirekte und direkte Verfahren zur Messung des Leistungsmotivs“ 63.300 Euro.

Prof. Dr. Falko Rheinberg und PD Dr. Regina Vollmeyer aus dem Institut für Psychologie erhielten für das Projekt „Flow-Erleben: Untersuchungen zu einem populären aber unterspezifizierten Konstrukt“ 71.370 Euro.

Prof. Dr. Matthias Senge aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Regioselektive Synthese asymmetrisch funktionalisierter Porphyrine für Anwendungen der Katalyseforschung und Biomedizin“ 113.300 Euro.

Dr. Max Wilke aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Koordinationschemie von Eisen in silikatischen Gläsern und Schmelzen - eine XASF-Studie.“ im Rahmen

Handliche Diagnose-Laser für Arztpraxen

Kleinere Geräte zur Fluoreszenz-Immunoanalyse verbessern Früherkennung

Die frühzeitige Diagnose von Krankheiten kann Patienten nicht nur vor Folgeschäden bewahren, sondern sogar Leben retten. Eine innovatives Verfahren zum Nachweis von Erkrankungen setzt dabei auf Laser-Fluoreszenz. Damit lassen sich so genannte Antigene im Blut aufspüren. Das sind Eiweiße, die beispielsweise von Krankheitserregern stammen. Um dieses Diagnoseverfahren flächendeckend in Arztpraxen einsetzen zu können, muss es allerdings noch optimiert werden.

Das ist das Ziel des vom Bund mit über einer Million Euro geförderten Projektes „Fluoreszenz-Immunoanalyse mit miniaturisierten Festkörper-Lasern (FIA-LAS)“. Die Koordination des auf etwa drei Jahre anberaumten Forschungsvorhabens liegt bei den Potsdamer Physikochemikern Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmannsröben und Dr. Michael Beck vom Institut für Chemie. Angestrebt wird ein kompaktes Laser-Fluoreszenz-Gerät, das auf jeden Arztpraxistisch passt und durch Nachweis bestimmter Antigene nicht nur eine Früherkennung von Infektionserkrankungen oder Allergien erlaubt, sondern auch die rechtzeitige Identifizierung von Eiweißen, die der Organismus zum Beispiel bei der Entstehung von Tumoren selbst produziert. Den Arzt interessiert dabei, ob ein charakteristisches Antigen vorhanden ist und, wenn ja, in welcher Konzentration es vorliegt, wie fortgeschritten also die Krankheit bereits ist.

Ein Laser-Fluoreszenz-Analysator funktioniert nach dem Schlüssel-Schloss-Prinzip des menschlichen Immunsystems: Ein Typ von Antikörpern bindet jeweils an den passenden Typ von Antigenen. Bei der Fluoreszenzanalyse werden nun zu einer Blutprobe Antikörper gegeben, die jeweils mit einem von zwei verschiedenen, fluoreszenzfähigen Molekülen, so genannten Fluorophoren, markiert wurden. Sind die gesuchten Antigen-Proteine vorhanden, dann docken die Antikörper dort an. Dabei kommen sich jeweils zwei unterschiedlich fluorophor-markierte Antikörper sehr nahe. Durch geeignete

Wahl der Laserwellenlänge wird nur der eine Fluorophor zum Leuchten angeregt. Da sich der zweite angedockte fluorophor-markierte Antikörper in unmittelbarer Nähe befindet, wird die Lichtenergie auf ihn übertragen. Dieser leuchtet dann, obwohl er nicht durch das Laserlicht angeregt wurde.

Die Energieübertragung von einem zum anderen Antikörper geschieht nur, wenn sich beide sehr nahe kommen. Dies wiederum ist aber nur möglich, wenn beide auf ein Antigen gestoßen sind, zu dem sie passen. „So lässt sich durch Vergleich des eingestrahelten Laserlichts und des gemessenen Fluoreszenz-Lichts ermitteln, wie oft die Erkennungsreaktion zwischen Antikörper und Antigen stattgefunden hat, also in welcher Konzentration die Krankheitsmarker vorliegen“, erklärt Michael Beck.

Um das Diagnoseverfahren zu optimieren, haben sich die Physikochemiker der Universität Potsdam und Experten des Laser-Laboratoriums Göttingen e.V. sowohl regional (Berlin, Potsdam, Hennigsdorf) wie auch national und international mit sechs kleinen und mittleren Unternehmen zusammengeschlossen. Diese Firmen beteiligen sich mit einem erheblichen Anteil an den Projektkosten. Den Forschern und Entwicklern geht es darum, die Sensitivität des Verfahrens zu erhöhen, zum Beispiel durch

eine bessere Anpassung der Wellenlänge des Laserlichts an die Lichtabsorption der fluorophor-markierten Antikörper. Eine besonders anspruchsvolle Aufgabe ist die Miniaturisierung der noch viel zu unhandlichen Geräte. So gilt es, den üblichen Gaslaser durch einen Festkörperlaser zu ersetzen und diesen dann zu einem diodengepumpten UV-Mikrochip-Laser weiter zu entwickeln. Kristalloberflächen sollen dabei die Funktion der in großformatigen Laserquellen üblichen Spiegel übernehmen. Darüber hinaus müssen die Fluorophor-Substanzen, die Messung des Fluoreszenzlichtes und die Ablesemöglichkeiten für den Arzt optimiert werden.

Als Projektkoordinatoren können die Potsdamer Physikochemiker auf umfangreiche Erkenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiet der laserinduzierten Fluoreszenzspektroskopie, besonders aus der Umweltanalytik zurückgreifen. Die Kooperationspartner wiederum kennen sich in der Herstellung, Anwendung und Vermarktung von Laserquellen, insbesondere von Festkörperlasern aus.

ak

Dr. Michael Beck: Medizinische Diagnostik „kleinkriegen“.

Foto: Fritze

Informationen zur Forschungsförderung

Klinische Studien

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beabsichtigt, im Rahmen des Programms der Bundesregierung „Gesundheitsforschung: Forschung für den Menschen“, klinische Studien zu pharmakologischen Therapieverfahren sowie systematische Reviews von klinischen Studien nach internationalen Standards zu fördern. Weitere Informationen unter: www.bmbf.de/677_6840.html

Genomforschungsnetz

Zur Weiterentwicklung des Nationalen Genomforschungsnetzes (NGFN) und der Interaktionen zwischen den einzelnen Komponenten sind konzeptionelle Überlegungen im „Konzept des NGFN-2“ entwickelt worden, das unter www.pt-it.de/ngfn/pd/index.php?pg=konzept vorliegt. Weiteres unter: www.bmbf.de/677_6837.html

„BioChancePLUS“

Gegenstand der Förderung im Rahmenprogramm „Biotechnologie – Chancen nutzen und gestalten“ des BMBF sind anwendungsorientierte, risikoreiche Forschungs- und Entwicklungsvorhaben, die dem Bereich der modernen Biotechnologie zuzuordnen sind und eine entscheidende Rolle für die antragstellenden Firmen bei der Positionierung am Markt spielen. Weitere Informationen: www.bmbf.de/677_6808.html

Communicator-Preis

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) schreibt erneut den Communicator-Preis, Wissenschaftspreis des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, mit einer Preissumme von 50.000 Euro aus. Termin ist der 31. Dezember 2003, weitere Informationen sind unter: www.dfg.de/aktuelles_presse/pressemitteilungen/2003/presse_2003_43.html abrufbar.

Stiftungsprofessur

Ziel des Förderprogramms Stiftungsprofessur „Internationalität der Forschung“ der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ist es, deutsche Hochschulen dabei zu unterstützen, verstärkt Lehrstühle mit internationaler Ausrichtung ins Leben zu rufen. Gefördert wird die Einrichtung einer Professur mit zusätzlichen Mitteln bis zu einer Million Euro für einen Zeit-

raum von mindestens fünf Jahren. Die Stiftungsmittel sind grundsätzlich als Ergänzungsförderung einzusetzen. Die Grundfinanzierung des Lehrstuhls muss durch die Hochschule erfolgen. Weitere Informationen unter: www.krupp-stiftung.de/richtlinien/programme.htm

EURYI Awards

Zur Förderung des exzellenten Nachwuchses aus aller Welt werden erstmals die European Young Investigator (EURYI) Awards durch die DFG ausgeschrieben. Das neue Nachwuchsprogramm für Europa wird gemeinsam getragen von den Forschungsförderern und Wissenschaftsorganisationen unter dem Dach von EUROHORCs (European Heads of Research Councils). Anträge sind bis 15. Dezember 2003 zu stellen. Ausführliche Informationen zur Bewerbung finden Sie unter: www.dfg.de/internationales/aktuelles/euryi_awards/index.html

SOKRATES

Für die derzeitigen Ausschreibungen gelten die Vorbereitungen für die Erweiterung der EU, Stabilität und Sicherheit, nachhaltige Entwicklung, künftige Herausforderungen für die Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung und lebenslanges Lernen, die Förderung des Spracherwerbs und der sprachlichen Vielfalt, das eLearning sowie das Europäische Jahr der Erziehung durch Sport. Weitere Informationen unter: http://europa.eu.int/comm/education/programmes/socrates/socrates_en.html

EU-Aktionsprogramm

Vorschläge für Großprojekte von europäischer Dimension zur Entwicklung des Programms Jugend und zur europäischen Zusammenarbeit in Jugendfragen können bis zum 31. Dezember 2004 eingereicht werden. Besondere Priorität haben Aktivitäten, die der Verwirklichung der Ziele im Europäischen Jahr der Erziehung durch Sport dienen. Weitere Informationen unter: http://europa.eu.int/comm/youth/program/isp_action_5_en.html

Deutsch-Israelische Kooperation

Auf der Basis einer Vereinbarung zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Weizmann Institut, dem israelischen Universi-

täten und dem BMBF werden deutsch-israelische Forschungsk Kooperationen in allen Bereichen der Wissenschaft unterstützt. Mehr unter:

www.internationales-buero.de/arbeitsfelder/DIP

Stipendien für Lateinamerika

In dem Stipendienprogramm geht es um die Stärkung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Lateinamerika in der Hochschulbildung. Hochqualifizierte Hochschulabsolventen aus Lateinamerika sollen durch Studium und Weiterbildung in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gefördert werden.

Mehr Infos unter: http://europa.eu.int/comm/europeaid/projects/alban/index_en.htm

Hochschulkooperationsprogramm

Für Anfang 2004 wird die Ausschreibung für ein neues Hochschulkooperationsprogramm der EU erwartet. Es zielt darauf ab, die AKP-Staaten (Afrika - Karibik - Pazifik) beim Aufbau eines effizienten Hochschulsystems, das den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes und den sozio-ökonomischen Prioritäten entspricht, zu unterstützen. Weitere Informationen unter:

http://europa.eu.int/comm/europeaid/index_de.htm

Förderung von Netzwerken

Mit dem Programm „Förderung von innovativen Netzwerken“ – InnoNet – will das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit der Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Unternehmen einen neuen Schub geben. Die Teilnahmeunterlagen und weitere Informationen sind unter

www.vdivde-it.de/innonet_abrufbar.

Dezernat 1

Internationale Forschungsk Kooperation
Dr. Regina Gerber, Telefon: 0331/977-1080
E-mail: rgerber@rz.uni-potsdam.de

Nationale Forschungsangelegenheiten
Dr. Norbert Richter, Tel: 0331/977-1778
E-Mail: richter@rz.uni-potsdam.de

Infos: www.uni-potsdam.de/db/fai/index.php
oder www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm

Gärtnern mit Zwergen

Frank Bier sprach in seiner Antrittsvorlesung über die Verbindung von Biologie und Elektronik auf kleinstem Maßstab

Das täglich Brot von Prof. Dr. Frank F. Bier sind Dinge, die man mit bloßem Auge nicht sehen kann: Biomoleküle und elektronische Bauelemente. Um so mehr bemühte er sich mit dem Titel seiner Antrittsvorlesung „Gärtnern mit Zwergen – Biomolekulare Aspekte der Nanotechnologie“ am 27. November an der Universität Potsdam um Anschaulichkeit.

Ein Garten könne man zwar planen, die Pflanzen gießen, düngen, aber wachsen müssten sie letztlich von allein. Ähnlich sei es auch in der Biotechnologie. Auch hier müssten die Zellen von selbst wachsen. Der griechische Name für Zwerg, Nanos, repräsentiert den anderen Aspekt von Frank F. Biers Arbeitsfeld, die Nanotechnologie.

Der Wissenschaftler ist Professor für Angewandte Bioelektronik und Biochip-Technologie. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam mit dem Fraunhofer Institut für Biomedizinische Technik (IBMT). Frank F. Bier wurde 1959 in Würzburg geboren und studierte Physik und Mathematik an den Universitäten in Münster/Westfalen und Heidelberg. 1989 promovierte er an der Universität Heidelberg und am Europäischen Molekularbiologischen Labor in Heidelberg. An der Universität Potsdam habilitierte er sich 1998. Frank Bier leitet die Abteilung Molekulare Bioanalytik und Bioelektronik am IBMT. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Biosensorik und Biochip-Technologie für medizinische Diagnostik und Umweltanalytik, Analyse biomolekularer Wechselwirkungen an Oberflächen, Nukleinsäurebasierte Strukturbildung in der Nanobiotechnologie sowie Einzelmolekülmanipulation in elektrischen Feldkäfigen.

Die Nanotechnologie, das Arbeiten mit Partikeln und Strukturen von einem Millionstel Millimeter oder dem Tausendstel des Durchmessers eines menschlichen Haares, stößt auf biologischer Ebene in den Größenbereiche von Molekülen vor. Dies eröffnet vielfältige Möglichkeiten für die biologische Forschung, die medizinische Diagnostik und Herstellung kleinerer Speichermedien gleichermaßen.

So wächst die Speicherkapazität in der Computertechnik nach dem „Moorschen Gesetz“ mit abnehmender Größe der Speicherstrukturen. Eine Verkleinerung ließe sich durch die Kombination der Vorteile von Biomolekülen mit elektronischen Schaltungen erreichen: Während mikroelektronische Prozesse zwar schnell, aber nur nacheinander ablaufen, sind bioelektronische Prozesse zwar langsam, laufen aber andererseits nebeneinander ab. „Hier können wir von der Zelle lernen“, sagt Frank Bier. „Ihre perfekte molekulare Organisation ermöglicht eine hohe Informationsdichte.“ Als Schaltermoleküle für solche bioelektronischen Speicherelemente

kommen beispielsweise Einzel- oder Doppelstränge von Nucleinsäuren wie etwa das Erbmolekül DNA in Frage. Hier wie auch in den biologischen und medizinischen Anwendungen müssen die Biomoleküle auf der Oberfläche des Mikrochips fixiert werden. Mit derart festgehaltenen Biomolekülen ließe sich beispielsweise die Aktivität von bestimmten Proteinen in Zellen messen. Eine mögliche Anwendung liegt in der Krebsdiagnostik. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl weiterer Anwendungen in der molekularbiologischen Forschung, die bisher nur mit vielen Zellen und einem vergleichsweise großen Volumen möglich waren. Während man für „Reagenzglas-Versuche“ ein Probenvolumen von etwa 20 Mikroliter – etwa zwei Tropfen – benötigt, wäre beim Bio-Chip eine einzelne Zelle ausreichend. Auf dem Chip ließe sich beispielsweise DNA mit Hilfe der so genannten Polymerase-Kettenreaktion (PCR) vervielfältigen oder sogar Proteine außerhalb von Zellen synthetisieren. Selbst die Aktivität einzelner Moleküle ließe sich untersuchen. Dies ist auch deswegen interessant, weil viele nur in wenigen Exemplaren in der Zelle vorliegen.

Chip-Scanner messen Prof. Frank F. Bier und Mitarbeiterin Andrea Krause-Griep die Fluoreszenz von auf der Oberfläche gebundenen Biomolekülen.

Chip-Scanner messen Prof. Frank F. Bier und Mitarbeiterin Andrea Krause-Griep die Fluoreszenz von auf der Oberfläche gebundenen Biomolekülen.

Chip-Scanner messen Prof. Frank F. Bier und Mitarbeiterin Andrea Krause-Griep die Fluoreszenz von auf der Oberfläche gebundenen Biomolekülen.

Foto: Fritze



Sportforschung am Puls der Zeit

Das Erfolgsgeheimnis des Instituts für Sportwissenschaft ist Praxisnähe

Das Institut für Sportwissenschaft erhielt im Jahr 2002 für seine Projekte die meisten Fördergelder des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) von allen vergleichbaren Einrichtungen bundesweit. Insgesamt wurden von 1995 bis 2002 17 Projekte gefördert. Mittlerweile fließen damit mehr Forschungsfördermittel nach Potsdam als an weitaus größere Einrichtungen wie beispielsweise die Deutsche Sporthochschule in Köln.

Außergewöhnlich hoch für einen nicht naturwissenschaftlichen Bereich ist auch die Drittmittelförderung mit derzeit drei Millionen Euro. Dass die Forschung am Potsdamer Sportinstitut auch international höchste Anerkennung genießt, zeigt nicht zuletzt die Auszeichnung mit der „Cagigal Lecture“ für Prof. Dr. Jürgen Bauer, Professor für Sportsoziologie/Sportanthropologie. Worin liegt das Erfolgsgeheimnis der Potsdamer Sportwissenschaftler?

„Vor allem ist es die gesellschaftliche und sportpolitische Relevanz der Forschungsthemen, auf die sich das Institut spezialisiert hat“, weiß Jürgen Beckmann, stellvertretender Leiter des Instituts. „Und interessante Projekte ziehen wiederum Spitzenforscher an“. Darüber hinaus nimmt das Institut in vielerlei Hinsicht eine besondere Position unter den vergleichbaren Forschungsinstitutionen im Lande ein. So findet Sportforschung zu Ostdeutschland in erster Linie an der Universität Potsdam statt. Die Potsdamer Wissenschaftler erforschen etwa die Sportinteressen der Menschen in den neuen Bundeslän-



Foto: Landessportbund Brandenburg

Junges Talent: Sportinternate fördern auch die Persönlichkeitsentwicklung.

dern. „Und das über alle Altersgruppen hinweg“, betont Prof. Jürgen Bauer. „Wir verfügen inzwischen über einen sehr umfangreichen Datenpool und können die Entwicklung des Sports in Ostdeutschland sehr detailliert beschreiben.“ Ein besonderer Forschungsschwerpunkt ist in dem Zusammenhang die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Sport.

In Sachen DDR-Sport kann das Institut mit einer weiteren Besonderheit aufwarten: Es hat als einziges sportwissenschaftliches Institut bundes-

Derzeit durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft geförderte Projekte des Institutes für Sportwissenschaft:

- ▶ Stubenhocker und Cyber-Junkies in einer verportlichten Jugendkultur: Einige Ergebnisse aus dem Brandenburgischen Längsschnitt 1998 – 2002
- ▶ Jugendliche als Trittbrettfahrer in Sportvereinen
- ▶ Persönlichkeitsentwicklung von Sportinternatschülern
- ▶ Das Dropout-Phänomen an Eliteschulen des Sports – ein Problem der Selbstregulation?
- ▶ Talententwicklung an den Eliteschulen des Sports
- ▶ Analyse des Startsprungs im Hochleistungssport Schwimmen
- ▶ Neukonzeption der Trainerbriefe der Trainerakademie Köln des DSB
- ▶ Zwischen Herrschaft und Eigensinn – Konfliktlinien im DDR-Sport
- ▶ Geschichte und Funktionsweise des konspirativen Zwangsdopings in der DDR

weit eine Professur für Zeitgeschichte. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die forschersiche Aufarbeitung der DDR-Sportgeschichte vor allem in Potsdam stattfindet.

Dass das Institut sich ebenso intensiv mit der Zukunft beschäftigt, zeigen die Forschungsprojekte zur Förderung von Nachwuchstalente. Hier geht es beispielsweise darum, wie sich Sportinternate auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken. Erste Ergebnisse zeigen, dass die entfallenden Wegbelastungen, der intensive soziale Kontakt und die aktive Freizeitgestaltung einen positiven Einfluss ausüben. Darüber hinaus wollen die Psychologen unter den Sportwissenschaftlern sogar die Zukunft vorhersagen – mit streng wissenschaftlichen Methoden versteht sich. Sie haben Persönlichkeitstest entwickelt, mit denen sich prognostizieren lässt, welches sportliche Talent tatsächlich das Zeug zum Spitzensportler hat. Die Forscher arbeiten eng mit den Praktikern zusammen und auch in die Deutsche Sportminister-Konferenz fließen die Forschungsergebnisse mit ein, so dass sie auch schnell in die Praxis umgesetzt werden können.

Auf Initiative des Instituts für Sportwissenschaft wird im kommenden Jahr die Einrichtung eines neuen eigenen Profilbereichs Bewegungskultur/Bewegungswissenschaft beantragt. Dahinter steht unter anderem die Überlegung, dass Bewegungsmangel und die daraus resultierenden Gesundheitsprobleme ein ökonomischer Faktor ist, der zunehmend an Bedeutung gewinnt. Auch hier haben die Potsdamer Sportwissenschaftler den Forscherfinger wieder am Puls der Zeit.

bm

Preis für Baur

Prof. Dr. Jürgen Bauer aus dem Institut für Sportwissenschaft wurde von der Internationalen Gesellschaft für Sportwissenschaft, International Association for Physical Education in Higher Education (AIESEP), mit einem der renommiertesten Preise ausgezeichnet, welche die internationale sozialwissenschaftlich orientierte Sportwissenschaft alle zwei Jahre vergibt. Er erhielt den so genannten „Cagigal Lecture“.



Foto: Frize

Cagigal gehört zu den Pionieren der Sportwissenschaft im internationalen Raum. Ausgezeichnet wurde der Professor für Sportsoziologie und Sportanthropologie für seine theoretischen und empirischen Arbeiten über Bewegung und Sport im Alltag von Kindern und Jugendlichen. „Die in diesen Untersuchungen entwickelte sportbezogene Sozialisationstheorie hat die sportwissenschaftliche Forschung nicht nur in Deutschland maßgeblich beeinflusst, sondern auch im internationalen Raum Resonanz gefunden, wo auf seine Arbeiten Bezug genommen wird“, heißt es in der Laudatio. Red.

„Das Improvisieren haben wir nicht verlernt“

Nahaufnahme: Wolfgang Plauschinat ist amtierender Leiter des Referates Betriebstechnik

Von nicht passenden Schlüsseln, blockierten Türschlössern und eingeschlossenen Menschen könnte er stundenlang erzählen, mit Einbruch- und Brandmeldeanlagen kennt er sich bestens aus. Da ihn immer mehrere Sachen gleichzeitig beschäftigen, liegt sein Schreibtisch meist voller Akten und Pläne. Denn Baustellen hat die Uni genug und die Zahl ihrer hoch technisierten Gebäude steigt. Abgesehen davon, dass jedes Haus von einer anderen Firma gebaut wird, mit anderen Materialien, anderen Fabrikaten und er deshalb mit Wehmut an die TGL-Standards zu DDR-Zeiten zurückdenkt. Vom grünen Tisch aus macht er wenig, er geht lieber mehrmals vor Ort und spricht mit den Leuten von den Errichterfirmen.

Wolfgang Plauschinat und seine Kollegen vom Referat Betriebstechnik, eine der drei Säulen des Dezenates 5, wissen, dass bauliche Planung und Realisierung zwei verschiedenen Sachen sind. Deshalb begleiten sie jede größere Bautätigkeit auf dem Universitätsgelände und mischen sich ein in die Bauausführung und Projektberatungen nach dem Motto: Welche Belange sind für den Betreiber und den zukünftigen Nutzer wichtig, denn für den muss alles handhabbar und bedienbar sein. „Dass mancher Professor, der hierher kommt, letztlich andere Vorstellungen von seinem Labor hat, als es die Planungen, die ja meist Jahre zurückliegen, ausweisen, ist normal. Da sind wir dann gefragt, das zu vermitteln, ändern zu lassen oder später selber zu ändern.“ Außerdem habe der Vierundzwanzigstunden-Betrieb vieler Häuser beispielsweise bestimmte Anforderungen an die Brand- und Einbruchmeldeanlagen bis hin zur Fluchttür-Steuerregelung.

Zu den Arbeitsfeldern des Betriebstechnikers Plauschinat gehören außerdem Mängelsuche, Wartung, Revision und Rekonstruktion sämtlicher technischer Anlagen, vom Telefonnetz bis zur Wasserpumpe. „Oft sind die Firmen nach fertiggestelltem Auftrag nicht mehr erreichbar, warum auch immer. Dann Ansprüche oder Forde-

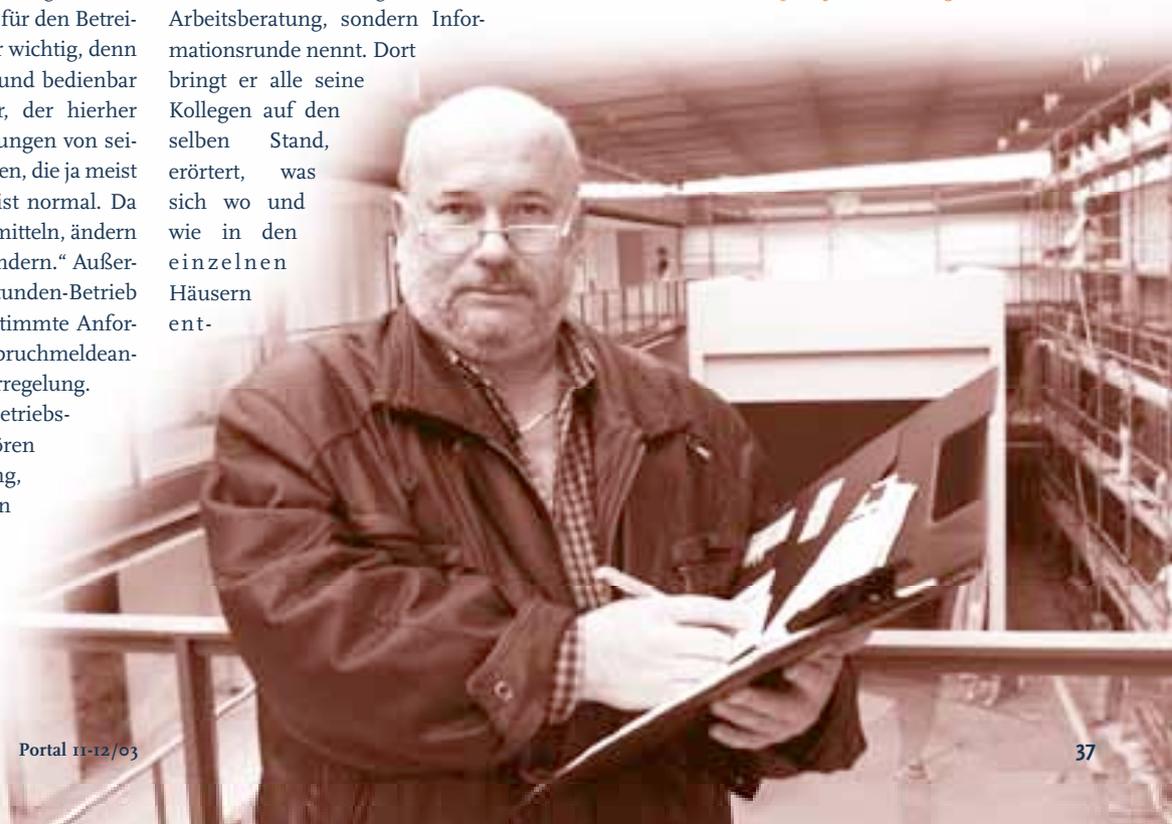
rungen zu stellen, kostet viel Zeit. Wir müssen uns selber helfen. Wir reparieren, wo es geht selbst, allein schon aus Kostengründen. Und das Improvisieren haben wir ja nicht verlernt.“ Dennoch würde heute vieles einfach als zu selbstverständlich empfunden. Plauschinat ist wieder bei seinem Lieblingsthema, den Einbruchmeldeanlagen. Die meisten Leute hätten nur wenig Vorstellungen davon. Zwar solle immer alles sicher sein, nur selber tun wolle man nichts dafür.

Bevor Plauschinat, der in seiner Jugend aktiver Ruderer war und sich heute mit Aquaristik und Fotografie beschäftigt, im Jahre 1982 als Ingenieur für Instandhaltung an die Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht“ kam, war er im medizinischen Gerätebau tätig. Den Aufbau der Betriebstechnik hier vor Ort hat er damals entscheidend mit auf den Weg gebracht. Sein Verantwortungsbereich hat sich seitdem kontinuierlich erweitert. Jeden Freitag treffen sich die Ingenieure und zuständige Leitende der Gewerke (alle Betriebstechniker) zu einer Runde, die der gelernte Elektromontageschlosser und Maschinenbauingenieur absichtlich nicht Arbeitsberatung, sondern Informationsrunde nennt. Dort bringt er alle seine Kollegen auf den selben Stand, erörtert, was sich wo und wie in den einzelnen Häusern ent-

wickelt, welche Probleme sich ankündigen.

Plauschinat, im Jahre 1948 in Potsdam geboren und seitdem immer im Westteil der Stadt lebend, kommuniziert viel. „Bei bestimmten Vorkommnissen muss man rundum nachforschen, warum die Nachricht da nicht ankam, wo sie gebraucht wurde. Und dann stellt man oft fest, dass es eine Übermittlungsfrage ist.“ Vorbeugen heißt die Devise des verheirateten Vaters einer Tochter. „Klar, manches fällt aus Kapazitätsgründen einfach hinten runter und die Frage, ob ich die Anlagen verschleifen lasse und irgendwann neu anschaffe oder technisch warten lasse, stellt sich immer wieder neu. Alles zur gleichen Zeit mit der selben Qualität zu erledigen, ist sowieso nicht machbar. Und natürlich gibt es Frust, aber resignativ bin ich nicht. Manches muss man ruhen lassen, manches auch verdrängen. Aber meistens hat man den Ehrgeiz, es doch irgendwie zu packen.“ tp

Plauschinat: Experte für Meldeanlagen.



Neu ernannt

Ute von Bloh erhielt die Professur für Germanistische Mediävistik im Institut für Germanistik der Philosophischen Fakultät. Sie wurde 1951 in Bremen geboren. Nach Beendigung ihrer Schulzeit absolvierte sie zunächst eine Lehre,



Fotos: Fritze

besuchte dann ein Abendgymnasium und war bis 1978 berufstätig. Anschließend studierte sie bis 1988 Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Hamburg. Im Jahre 1988 schloss sie ihre Promotion zu Texten und Bildern der Historienbibeln des Spätmittelalters an dieser Universität ab. Bis 1991 war Ute von Bloh an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt tätig. Dem schloss sich bis 1998, unterbrochen durch ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin an der Ludwig-Maximilians-Universität München an. Dort habilitierte sich die Wissenschaftlerin 1997 zum Thema „Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem Umkreis der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: ‚Herzog Herpin‘, ‚Loher und Maller‘, ‚Huge Scheppel‘, ‚Königin Sibille““. Danach vertrat sie unter anderem Professuren in München, Innsbruck und Frankfurt. An der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg hatte sie bis zum Sommersemester 2003 eine Professur inne. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Spätmittelalter, wobei interdisziplinäre Fragestellungen, unter anderem zwischen Literatur, Kunst und Rechtsgeschichte zu den Spezialgebieten gehören.

Speech Rhythm“ habilitierte sie sich 1991 in der anglistischen Sprachwissenschaft an der Universität Zürich/Schweiz. Seit 1970 arbeitet Elizabeth Couper-Kuhlen als Dozentin unter anderem am Oberlin College, Ohio, an den Universitäten Freiburg/Breisgau, Frankfurt/Main, Zürich, Bern, Basel und Konstanz. 1995 bis 2002 war sie Professorin für Englische Linguistik an der Universität Konstanz. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Prosodie, Gesprochene Sprache, Sprache in der Interaktion, Gesprächsanalyse.

Markus Fischer übernahm eine Professur für Biozönoseforschung im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der Wissenschaftler wurde 1962 in Albstadt-Ebingen geboren und studierte von 1982 bis 1992 Physik an der Technischen Universität München und Biologie an der Universität Basel/Schweiz. Er promovierte 1996 an der Universität Basel zum Thema „Experimental population biology of the rare *Gentiana germanica*“. Von 1997 an war Markus Fischer an der Universität Zürich/Schweiz, zunächst als Postdoc, später als Oberassistent, am Institut für Umweltwissenschaften tätig. Dort habilitierte er sich 2001 zum Thema „Population biology of herbaceous plants: ecology and genetics of life histories“. Seine Forschungsschwerpunkte sind Populationsökologie und -genetik, ökologische Genetik, Naturschutzbiologie und Biodiversitätsforschung.



Susanne Fontaine erhielt eine Professur für Musikwissenschaft im Institut für Musik und Musikpädagogik der Humanwissenschaftlichen Fakultät und ist gleichzeitig Geschäftsführende Leiterin dieses Institutes. Sie wurde 1961 in Merzig/Saar geboren. Von 1980 bis 1986 studierte sie Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie an der Universität des Saarlandes Saarbrücken, Schulmusik an der Hochschule der Künste Berlin sowie Musikwissenschaft und Germanistik an der Technischen und der Freien Universität Berlin. Sie arbeitete freiberuflich für verschiedene Radiosender und Musikveranstalter, etwa die Berliner Staatsoper unter den Linden oder die Alte Oper Frankfurt und war bis 1993 an einer Berliner Musikschule tätig. Zum Thema „Busonis ‚Doktor Faust‘ und die Ästhetik des Wunder-



baren“ promovierte sie 1997 an der Universität Hamburg. An der Hochschule der Künste Berlin arbeitete sie von 1992 bis 1998 als wissenschaftliche Mitarbeiterin. 1998/99 nahm sie eine Vertretung an der Hochschule für Musik

und Darstellende Kunst Wien wahr. Seit 1999 hat die Musikwissenschaftlerin ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Jahre 2000 und 2001 vertrat sie die Professur für Musikwissenschaft an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. Als Lehrbeauftragte am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg war sie im Wintersemester 2002/2003 tätig. Zu den Forschungsschwerpunkten von Susanne Fontaine gehören die geistliche Musik des 17. Jahrhunderts, das frühe 20. Jahrhundert sowie interdisziplinäre Fragestellungen zwischen Musik, Literatur und bildender Kunst.

Gerald Haug bekleidet eine Professur für Geologie. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der UniPotsdam und des GeoForschungsZentrums Potsdam. Er wurde 1968 in Karlsruhe geboren und studierte von 1987 bis



1992 an der Universität Karlsruhe Geologie. Im Jahre 1995 promovierte der Wissenschaftler an der Universität Kiel zum Thema „Paleoceanography and sedimentation history in the northwest Pacific during the last 6 million years (ODP-Side 882)“. Mit dem Thema „Late Cenozoic Paleocanography and Climate“ habilitierte er sich im Jahre 2002 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich. Gerald Haug arbeitete als Wissenschaftler unter anderem an der University of British Columbia, Vancouver/Canada, am Woods Hole Oceanographic Institut/USA, an der University of Southern California/USA und an der ETH Zürich. Seit Beginn dieses Jahre ist er Programmenthemensprecher „Klimavariabilität und Lebensraum des Menschen“ der Helmholtz Zentren GeoForschungsZentrum (GFZ), Forschungszentrum Jülich (FZJ) und Umweltforschungszentrum Halle-Leipzig (UFZ). Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Paläoozean-



Elizabeth Couper-Kuhlen wurde auf eine Professur für Englische Sprache der Gegenwart im Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philosophischen Fakultät berufen. Sie wurde 1943 in Wilmington, Delaware/USA geboren und studierte von 1961 bis 1966 Französische Sprache und Literatur in Ohio/USA und Cambridge/USA. Im Jahre 1977 promovierte die Wissenschaftlerin in der Anglistik zum Thema „The Prepositional Passive in English“ an der Universität Freiburg/Breisgau. Zum Thema „English

Neu ernannt

nographie und Paläoklimatologie der letzten sechs Millionen Jahre.



Admiel Kosman ist Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Rabbinische Studien – Halacha und Liturgie im Institut für Religionswissenschaft in Gründung der Philosophischen Fakultät. Er wurde 1957 in Haifa/Israel geboren. In der Zeit von 1970 bis 1984 besuchte er verschiedene Yeshivot, darunter Netiv Meir, Torah vc-Emuna, Mekor Chaim in Israel. Von 1978 bis 1980 studierte der Wissenschaftler an der Bar Ilan Universität in Ramat Gan/Israel Talmudstudien. Admiel Kosman promovierte 1993 an dieser Universität zum Thema „Halachische Kategorien des vollständigen Arbeitsverbots am Schabbat und an Feiertagen“. Von 1984 bis 2003 war er an der Bar Ilan Universität beschäftigt, 1997 erfolgte seine Ernennung zum Professor. 1999 wurde er mit dem Ausbau der Abteilung für Hermeneutik an dieser Universität beauftragt. Auslandsaufenthalte führten den Wissenschaftler unter anderem nach Berkeley/USA und Oxford/England. Zu seinen Spezialgebieten zählen anthropologische Methoden und das jüdische, halachische und philosophische System sowie das Lesen von Talmud, Midrash und Aggada.

Markus Krajewski hat eine Juniorprofessur für Öffentliches und Europäisches Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsvölkerrecht in der Juristischen Fakultät inne. Er wurde 1969 in Den Haag/Niederlande geboren und studierte von 1991 bis 1997 Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften an der Universität Hamburg und Internationale Beziehungen an der Florida State University, Tallahassee/USA. Anschließend arbeitete er bis 2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg. Als Referendar war der Jurist von 1999 bis 2001 am Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg tätig. Im Jahre 2001 promovierte Markus Krajewski zum Thema „Verfassungsperspektiven und



Legitimation des Rechts der Welthandelsorganisation (WTO)“. Dem schloss sich bis 2003 eine Tätigkeit als DAAD-Lektor für Deutsches Recht an der School of Law, King’s College London/Großbritannien an. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören das Wirtschaftsvölkerrecht, insbesondere das Recht der WTO, das Friedensvölkerrecht insbesondere das Recht der internationalen Friedenssicherung, das Europäische Recht insbesondere die Außenbeziehungen der EU und Dienstleistungen von allgemeinem Interesse sowie verfassungs- und verwaltungsrechtliche Aspekte der Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen.



Christoph Kreitz erhielt eine Professur für Theoretische Informatik im Institut für Informatik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er wurde 1957 in Düsseldorf geboren. Von 1977 bis 1981 studierte er Informatik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Der Wissenschaftler promovierte 1984 an der FernUniversität Hagen zum Thema: „Theorie der Darstellungen und ihre Anwendungen in der konstruktiven Analysis“. An der Technischen Universität Darmstadt habilitierte er sich 1993 zum Thema: „Metasynthesis – Deriving Programs that Develop Programs“. Nach dem Studium war Christoph Kreitz unter anderem tätig als wissenschaftlicher Angestellter an der FernUniversität Hagen, als Postdoctoral Fellow am Department of Computer Science der Cornell University in Ithaca/USA, als Wissenschaftler an der Technischen Universität München, an der Technischen Universität Darmstadt und an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 1999 arbeitete er als Senior Research Associate am Department of Computer Science der Cornell University in Ithaca. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen automatisches Beweisen, wissenschaftsbasierte Programmierung sowie theoretische Grundlagen der Programmierung.

Bernd Meier übernahm eine Professur für Arbeitslehre im Institut für Arbeitslehre/Technik der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Er wurde 1951 in Elbingerode/ Harz geboren und studierte von 1970 bis 1974 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Er schloss das Studium als

Diplomlehrer für Polytechnik ab. Nach seinem Studium arbeitete er bis 1976 als Lehrer. Anschließend war er als Aspirant, Assistent, Oberassistent beziehungsweise Hochschuldozent im Bereich Polytechnik an der Pädagogischen Hochschule Potsdam tätig. Bernd Meier promovierte 1979 in Potsdam zu den typischen Denk- und Arbeitsweisen in der Elektrotechnik. Ebenfalls an dieser Hochschule habilitierte er sich 1986 zu Fragen der Lehrplanentwicklung im Bereich der Technik. Im Jahre 1990 übernahm er die Aufgabe des Geschäftsführenden Leiters des Fachbereiches Technische Bildung, später des Institutes für Arbeitslehre der Universität Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte beinhalten unter anderem die fachdidaktische Gestaltung des Lernfeldes Arbeitslehre, insbesondere die Curriculum- und Schulbuchentwicklung sowie internationale Fragen der Lehrerbildung.



Sylvie Roelly bekleidet eine Professur für Wahrscheinlichkeitstheorie im Institut für Mathematik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie wurde 1960 in Paris/Frankreich geboren und studierte von 1979 bis 1982

Mathematik an der Universität Paris. Dort promovierte sie 1984 zum Thema „Processus de diffusion à valeurs mesures multiplicatifs“. Im Jahre 1991 habilitierte sie sich in Paris. Anschließend war sie bis 1994 an der Universität Bielefeld tätig. Weitere Forschungsaufgaben führten sie an die Universitäten Lille/Frankreich und Paris. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin beziehungsweise als Lehrstuhlvertreterin war Sylvie Roelly von 2001 bis 2003 am Weierstraß-Institut für Angewandte Analysis und Stochastik in Berlin sowie an der Universität Potsdam beschäftigt. Zu den Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftlerin gehören stochastische Prozesse, statistische Mechanik und stochastische Analysis.

Frank Bier übernahm eine Professur für Angewandte Bioelektronik und Biochip-Technologie (siehe auch Antrittsvorlesung auf Seite 35).

Elise-Richter-Preisträger

Zwei Doktoranden der Uni Potsdam wurde während des 28. Romanistentags in Kiel der Elise-Richter-Preis des Deutschen Romanistenverbandes verliehen. **Dr. Cordula Neis** wurde für ihre Arbeit „Anthropologie im Sprachdenken des 18. Jahrhunderts. Die Berliner Preisfrage nach dem Ursprung der Sprache (1771)“ mit dem Preis für Kulturwissenschaft geehrt. Den Preis für Sprachwissenschaft erhielt **Dr. Carsten Sinner**



Foto: privat



für seine Arbeit „El castellano de Cataluña. Aspectos cualitativos y cuantitativos“. Die 1971 geborene Cordula Neis arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Professur für Linguistik und angewandte Sprachwissenschaft des Institutes für Romanistik der Universität Potsdam. Gleichfalls 1971 wurde Carsten Sinner geboren. Er arbeitete bis 2002 ebenfalls dort und ist jetzt an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. *be*

Bub-Preise verliehen



Foto: Fritze

Preise für den Nachwuchs.

Aus Anlass des Tages der Juristischen Fakultät wurden am 12. November Studierende und Promovenden mit dem Wolf-Rüdiger-Bub-Preis zur

Förderung des juristischen Nachwuchses ausgezeichnet.

Als beste Studentin wurde Stefanie Raschke geehrt. Sie bestand die erste juristische Staatsprüfung mit „gut“. Bester Student ist Hannes Arndt, der die erste juristische Staatsprüfung ebenfalls mit „gut“ abschloss. Beste französische Studentin der Universität Paris X-Nanterre im gemeinsamen Deutsch-Französischen Studiengang Rechtswissenschaften an der Universität Potsdam ist Iphigénie Fossati-Kotz. Die Preisträger erhielten jeweils 1.600 Euro. Als beste Promovenden wurden ausgezeichnet: Christian von Buttlar, Nico Fengler, Antje Kroß und Katrin Vierhuß. Die Preisträger erhielten jeweils 1.400 Euro. *Red.*

Europa-Preis für Potsdamer Volkswirt

Als einziger Bewerber der drei brandenburgischen Universitäten erhielt Diplom-Volkswirt Assessor jur. **Thomas Heidrich** von der Universität Potsdam einen der mit jeweils 3.000 Euro dotierten Preise für Europa-Forschung des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI). Ausgezeichnet wurde die Diplomarbeit von Thomas Heidrich „Die jüngsten Reformvorschläge der EU-Kommission zur Modernisierung der europäischen Wettbewerbspolitik“. Themensteller und Betreuer der Arbeit war Prof. Dr. Norbert Eickhof



Foto: privat

aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, wo der Geehrte jetzt Doktorand ist.

Ausgezeichnet wurden je drei herausragende Diplom- beziehungsweise Magisterarbeiten sowie Dissertationen von

Berliner und Brandenburger Universitäten. Angetreten waren in diesem Jahr weit über 30 Bewerber. Es gab keine Beschränkungen auf bestimmte akademische Fachrichtungen. Eingereicht werden konnten Arbeiten aus natur- und geistes- ebenso wie aus ingenieur- und sozialwissenschaftlichen Bereichen. *be*

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr. Joachim Ludwig, Universität der Bundeswehr München, auf die C3-Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Medienpädagogik im Institut für Pädagogik der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Michael Sommer, Institut für Biomathematik und Biometrie der GSF Neuherberg, Forschungsverbund Agrarökosysteme München (FAM), auf die C3-Professur für Geoökologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gemeinsam mit dem Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung (ZALF).

Dr. Erwin Zehe, Universität Stuttgart, auf die Junior-Professur für Wasser- und Stoffhaushalt komplexer Landschaften im Institut für Geoökologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Einen Ruf haben erhalten:

Prof. Dr. Joachim C. Brunstein, Universität Potsdam, auf die C4-Professur für Instruktionspsychologie und Allgemeine Psychologie an der Universität Erfurt.

Prof. Dr. Susanne Fontaine, Universität Potsdam, auf die C4-Professur für Musikgeschichte/Musikwissenschaft an der Universität der Künste Berlin.

Prof. Dr. Florian Schweigert, Universität Potsdam, auf die C4-Professur für Tierernährung und Ernährungsschäden an der Universität Leipzig.

Martin Claußen in Leopoldina gewählt

Prof. Dr. Martin Claußen, Professor am Institut für Physik und geschäftsführender Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt. Ziel der Gesellschaft ist die Förderung der Forschung in internationaler Zusammenarbeit. Durch das Mitgliedsdiplom ehrt die Leopoldina neben der wissenschaftlichen Leistung auch die Persönlichkeit des Forschers. Claußen erforscht die Auswirkungen der Vegetation auf das Klima und entwickelt Klimasystemmodelle. *Red.*



Graduierungen online
 Informationen über Promotionen und Habilitationen finden sich nur in der Online-Version von „Portal“ unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/dez03/personalia>. *Red.*

Stabwechsel im Studienkolleg

Foto: Fritze



Zum 31. Oktober 2003 ist der langjährige stellvertretende Leiter des Studienkollegs für ausländische Studierende, Peter Wölfert, in den Ruhestand gegangen. Sein Nachfolger ist Dr. Wolfgang Kretzschmar

aus dem Institut für Physik, der bereits seit mehreren Jahren Lehrveranstaltungen bei den ausländischen Studierenden erteilt. *Red.*

VDSI-Ehrennadel für Helga Krieger

Helga Krieger, Sicherheitsingenieurin in der Universitätsverwaltung und Mitglied des Senats der Universität Potsdam, wurde vom Verband Deutscher Sicherheitsingenieure (VDSI) eine Ehrennadel in



Foto: Fritze

Bronze verliehen. Der Verband verleiht die Auszeichnung an seine Mitglieder für besondere Verdienste, vor allem als ehrenamtliche Funktionsträger. Helga Krieger leitet seit fünf Jahren die Bezirksgruppe Potsdam des VDSI.

Red.

Stiftungsprofessur von Krupp-Stiftung

Die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung schreibt zum zweiten Mal eine Stiftungsprofessur mit internationaler Ausrichtung aus. Im Rahmen des Förderprogramms „Internationalität der Forschung“ sind die Hochschulen aufgerufen, sich um Mittel bis zu einer Million Euro als Ergänzungsfinanzierung für einen Lehrstuhl im Bereich Naturwissenschaften zu bewerben. Der Förderzeitraum beträgt mindestens fünf Jahre. Die Mittel können zur Aufstockung der Personalkosten des Lehrstuhlinhabers, für Assistenten, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/innen sowie Sachkosten verwendet werden. Anträge werden bis 12. März 2004 entgegengenommen. Weitere Informationen erhalten Sie unter Tel.: 0201/188-4867 oder www.krupp-stiftung.de. *Red.*

Ewers-Preis für Nachwuchswissenschaftler

Dr. Lars Petzold erhielt einen der beiden in diesem Jahr erstmals vergebenen Hans-Jürgen-Ewers-Preise für angewandte wirtschaftswissenschaftliche Infrastrukturforschung der Technischen Universität Berlin. „Infrastrukturreform in Transformationsländern – Privatisierung, Liberalisierung und Regulierung von Flughäfen in Polen und Russland“ ist der Titel der ausgezeichneten Dissertation. Lars Petzolds



Foto: privat

Arbeit ist als nebenberufliche Promotion am Europäischen Institut für Internationale Wirtschaftspolitik an der Universität Potsdam entstanden.

Mit dem nach dem verstorbenen TU-Präsidenten benannten Preis werden innovative Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses zur (De-)Regulierung und Finanzierung der Infrastrukturerwicklung gefördert. Vergeben wird der mit insgesamt 3.000 Euro dotierte Preis an Nachwuchswissenschaftler aller deutschen Universitäten. *be*

Zweifache Preisträgerin

Die Jura-Studentin der Universität Potsdam Linda Merschin erhielt einen der beiden ersten Preise beim Studierendenwettbewerb des Bundesministeriums des Innern in der Kategorie „Wissenschaftliche Ausarbeitung“. Der Wettbewerb stand unter dem Motto: „Wozu eigentlich Steuern? Das Spannungsverhältnis zwischen Notwendigkeit und Akzeptanz“. Die 22jährige Studentin beteiligte sich daran mit der Arbeit: „Wie sieht ein gerechtes Steuerrecht aus? Eine Betrachtung aus rechtsphilosophischer und verfassungsrechtlicher Sicht“. Das Preisgeld beträgt 1.250 Euro.

Außerdem erhielt sie für diese Arbeit im Rahmen des Tages der Juristischen Fakultät den



Foto: Fritze

Potsdamer Wilhelm von Humboldt Preis 2003. Dieser mit 500 Euro dotierte Preis wurde von der Potsdamer Wilhelm von Humboldt Vereinigung zur Förderung der Rechtsphilosophie e. V., die im Februar 2003 von Professoren der Uni

Potsdam, Rechtsanwälten und Richtern gegründet wurde, erstmals verliehen. Mit ihm sollen besondere Leistungen von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern auf dem Gebiet der Rechtsphilosophie prämiert werden. *be*

Gessinger Grünen-Chef



Foto: Fritze

Prof. Dr. Joachim Gessinger wurde Mitte November 2003 auf dem Landesparteitag von Bündnis 90/Die Grünen Brandenburg zum neuen Landesvorsitzenden gewählt. Der 58-Jährige ist seit 1993 Professor für Geschichte der deutschen Sprache im Institut für Germanistik der Universität Potsdam. Zu seinen Lehr- und Forschungsschwerpunkten gehören Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen und Theoriegeschichte der Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Europäische Aufklärung des 19. Jahrhunderts. *Red.*

Jubilar

Prof. Dr. Günter Olias, Musikpädagogikprofessor der Universität Potsdam im Ruhestand, beging am 30. November 2003 seinen 65. Geburtstag. Er arbeitete von 1978 bis 1998 an der Pädagogischen Hochschule, später an der Universität Potsdam als ordentlicher Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik. Besondere Verdienste hat er sich einerseits durch den akademisch orientierten Auf- und Ausbau der Potsdamer Musiklehrerausbildung in den achtziger und neunziger Jahren und andererseits durch seine Zusammenarbeit mit Komponisten der Neuen und Elektronischen Musik in den Ländern Brandenburg und Berlin erworben.



Foto: zfg

Red.

Made in Uni-Potsdam

Der universitätseigene Verlag bietet professionelles Know-how bei kostenlosem Service



Frauenpower: Karin Baumann (r.) und Dagmar Schobert verlegen für die Uni.

Verlegen ist Frauensache – jedenfalls an der Universität Potsdam. Seit 1998 können sich Wissenschaftler der Universität in Sachen Publizieren an Karin Baumann und Dagmar Schobert vom hauseigenen Verlag wenden. Sein Domizil hat der organisatorisch der Universitätsbibliothek zugeordnete Verlag im Uni-Komplex III/2, Park Babelsberg.

Bundesweit haben inzwischen viele Universitäten ihren eigenen Verlag gegründet. Der Grund ist vor allem ein finanzieller: Forschung an Universitäten wird durch öffentliche Mittel finanziert. Die Ergebnisse der Forschung werden dann aber überwiegend durch kommerzielle Verlage veröffentlicht, so dass Universitätsbibliotheken sie für teureres Geld zurückkaufen müssen. In Zeiten knapper Kassen sind die Bibliotheken immer weniger in der Lage, ein vollständiges Angebot an wissenschaftlichen Fachinformationen bereitzustellen. Dabei gehört eine gute Literaturlausstattung zu den Konkurrenzriterien einer Hochschule. Da liegt es nahe, die Verlegung der im eigenen Hause produzierten Forschungsergebnisse selbst in die Hand zu nehmen. Zwar haben schon zuvor Institute der Universität Potsdam mit viel Kraftaufwand Publikationen in Eigenregie herausgegeben. Diese waren aber weder in den Datenbanken des Buchhandels noch in den Nationalbibliotheken verzeichnet und entsprachen nicht

den formalen Anforderungen an Verlagspublikationen. Solche „graue Literatur“ ist deshalb nur äußerst schwer auffindbar. Außerdem gab es kein einheitliches, am Corporate Design der Universität orientiertes Erscheinungsbild.

Beim Publizieren im Universitätsverlag ist das nun anders. Die Mitarbeiterinnen statten die Veröffentlichungen nicht nur mit einer ISSN oder ISBN aus dem verlagseigenen Nummernkontingent aus, sondern bieten darüber hinaus den Autoren einen umfangreichen Service bei der Veröffentlichung. Handelt es sich um gedruckte Publikationen, berät das Verlags-Team beispielsweise beim Layout und sorgt für ein korrektes Impressum. Außerdem kümmert es sich um die Abwicklung des Druckauftrages und vor allem um Werbung und Vertrieb. Gedruckt wird meist uniintern und damit kostengünstig in der Druckerei des Audiovisuellen Zentrums (AVZ). „Die Zusammenarbeit mit dem AVZ hat sich hervorragend entwickelt“, betont Verlegerin Baumann. Allerdings sind die Möglichkeiten für Farbdruk in der hauseigenen Druckerei etwas eingeschränkt. Autoren, die eine Publikation mit mehrfarbigem Umschlag wünschen, müssen ihn extern drucken lassen und dafür dann etwas tiefer in die Tasche greifen.

Der Verlag bietet mit seinem eigenen Dokumentenserver aber auch die Möglichkeit, elektronisch zu publizieren. Die Vorteile der Online-Publikation liegen mit der weltweiten Recher-

chierbarkeit und der schnellen Verbreitung der Forschungsergebnisse auf der Hand. Das Verlags-Team sorgt für das richtige Format, komfortable Navigationsmöglichkeiten im Dokument sowie für optimale Auffindbarkeit.

Anders als bei anderen Verlagen bleiben alle Rechte vollständig bei den Autoren. Der Uni-Verlag bietet nicht nur umfangreichen Service, sondern ist auch sehr schnell und flexibel: „Wir haben mit Unterstützung des AVZ schon Publikationen innerhalb einer Woche hergestellt“, sagt Karin Baumann, „und bei vergriffenen Titeln ist eine Nachauflage in der hauseigenen Druckerei auch schon mal innerhalb von zwei Tagen möglich“. Der Verlag beteiligt sich mit bis zu 30 Prozent an den Herstellungskosten einer Veröffentlichung. Dieser Zuschuss ist ein Kredit, der durch den Verkaufserlös abgezahlt wird. „Der Zuschuss ist für viele Wissenschaftler ein Anreiz, trotz Schwellenängsten erstmals im Uni-Verlag zu veröffentlichen“, weiß Dagmar Schobert, „dann lassen sie sich aber schnell vom Service überzeugen.“ Elektronische Publikationen sind derzeit noch kostenlos. Auch für Doktoranden ist deshalb der Uni-Verlag eine bequeme und kostengünstige Alternative.

In diesem Jahr hat der Verlag bisher 24 gedruckte und 32 Online-Publikationen herausgebracht. Auch die gedruckten Veröffentlichungen kann man ganz bequem online bestellen. Gegen Rechnung und zwei Euro Versandgebühr erreicht das gewünschte Exemplar meist schon am nächsten Tag den Kunden. Ein Bestseller ist die CD-ROM: „Training im Wasser mit der Poolnudel“, vom Institut für Sportwissenschaft, die schon ein Mehrfaches der Herstellungskosten eingebracht hat. Gewinnorientiert arbeitet der Uni-Verlag allerdings nicht. Überschüsse aus Verkäufen fließen in vollem Umfang an die Institute zurück.

Der Uni-Verlag will seinen Service in Zukunft noch weiter ausbauen. Gerade fertig gestellt ist beispielsweise ein komfortableres Datenbanksystem für Online-Publikationen. „Für die Zukunft kann ich mir auch sehr gut vorstellen, dass wir E-Learning-Angebote und Arbeitsmaterialien für laufende Seminare online stellen“, sagt Dagmar Schobert. Und wenn es nach Karin Baumann geht, wird es bald eine Universitätsreihe mit herausragenden Diplomarbeiten und Dissertationen an der Universität geben. Ihr Wunsch: „Eine noch bessere technische Ausstattung unserer Uni-Druckerei, die vielfältige Bindetechniken zuließe.“

bm

Den Universitätsverlag und alle Veröffentlichungen finden Sie im Internet unter: <http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>.

Bäume ersetzt



Fotos: Fritze

Junge Eichen in alter Tradition

Mitte November sind zwischen der Straße Am Neuen Palais und den Communs neue Pyramideneichen gepflanzt worden. Sie ersetzen die im Frühjahr an gleicher Stelle gefällten Bäume. Die

Baumgruppen bilden einen so genannten Quincunxverband, bei dem jeweils fünf Eichen zu einem Quadrat angeordnet werden. Die durch Kronprinzessin Victoria festgelegte und 1879 durch Hofgärtner Emilio Sello umgesetzte Pflanzung wird damit originalgetreu wiederhergestellt. Bei den jungen Eichen handelt es sich um so genannte Starkbäume, die bereits etwa 3,50 Meter hoch sind und einen Stammumfang von 20 bis 30 Zentimetern haben. Ihre 130 Jahre alten Vorgänger waren durch den veränderten Grundwasserstand und Pilzbefall geschwächt und trockneten immer mehr von außen aus. Herab fallende, tote Äste gefährdeten die Studierenden. Für die aus Gründen der Verkehrssicherheit unumgängliche Fällung wurden zwei Gutachten und die Genehmigung der Naturschutzbehörden eingeholt.

Red.

Herrmann Honorarprofessor

Prof. Dr. Ulrich Herrmann wurde zum Honorarprofessor an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ernannt. Damit werden seine herausragenden Leistungen auf den Gebieten von Forschung und Lehre gewürdigt. Ulrich Herrmann zeigte großen Einsatz bei der Besetzung der Professuren des Institutes für Pädagogik in der Gründungsphase der Universität Potsdam und bei der Entwicklung des Konzeptes des „Potsdamer Modells der Lehrerbildung“.

Ulrich Herrmann wurde 1939 in Velbert geboren. Er studierte an den Universitäten Heidelberg und Köln Germanistik, Geschichtswissenschaft, Pädagogik, Philosophie und Politikwissenschaft. Nach der 1968 abgeschlossenen Pro-



motion war er zunächst Referent im Sekretariat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Bad Godesberg beziehungsweise Referent des Rektors der Universität Tübingen. Er habilitierte sich 1975 in Tübingen, wo er 1976 zum Professor für Allgemeine und Historische Pädagogik ernannt wurde. Seit 1994 hat der Wissenschaftler den Lehrstuhl für Pädagogik an der Universität Ulm inne, wo er sich intensiv um eine berufsorientierte Reform der Lehrerbildung bemüht.

be

Gunia Honorarprofessor

Zum Thema „Visuelle Chinesische Ohrdiagnostik“ hielt Prof. Dr. med. Günter Gunia Mitte Oktober 2003 seine Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam. Günter Gunia ist Facharzt für Allgemeinmedizin und erhielt seine Ausbildung in Traditioneller Chinesischer Medizin (TCM) am International Acupuncture Training Centre in Peking/VR China. Seit 1996 ist er im Auftrag des Acupuncture Institute of the China Academy of Traditional Chinese Medicine als Honorarprofessor tätig. Er lehrt ebenso an der Medizinischen Hochschule in Hannover sowie an der Charité in Berlin. Er begründete die TCM-Abteilung der St. Hedwigs-Klinik in Berlin



und ist praktizierender Arzt in eigener TCM-Praxis. Seit Sommer dieses Jahres ist der Arzt Honorarprofessor am Institut für Sportwissenschaft der Universität Potsdam. Mit dieser Ernennung wurde der Hochschule als erster Universität in Deutschland ein Lehrauftrag von der Peking Akademie für TCM zur Aus- und Fortbildung in Akupunktur erteilt.

Wi(e)der das weihnachtliche Stopfen



Foto: Voller Ernst

Weihnachten ist das Fest des Friedens und der Freude. Wer immer sich das ausgedacht hat - diese Betrachtung geht weit an der Realität vorbei. Ein Blick auf das weihnachtliche Treiben zeigt deutlich: Weihnachten ist das Fest des Stopfens. Diätwillige stopfen sich noch mal ordentlich mit Braten, Klößen und Lebkuchen voll, damit sich die Diät im neuen Jahr dann auch so richtig lohnt. Mit Spendenaufrufen verstopfte Briefkästen kündigen an, dass es höchste Zeit ist, sich in die schon mit anderen Verzweifelten voll gestopften Konsumtempel zu begeben. Ist die Peinlichkeit der Bescherung überstanden, werden die unvermeidlichen SOS-Geschenke (Socken, Oberhemden, Schlipse) in die hinterste Ecke des Schrankes gestopft (wenn noch Platz ist), von wo sie hoffentlich nie wieder auftauchen werden. Dann wird noch schnell das Geschenkpapier in der Mülltonne deponiert. Nur rechtzeitiges Handeln sichert die Entsorgung, da auch diese Zwischenlager der Konsumgesellschaft in der besinnlichen Zeit an Verstopfung leiden.

Weil das weihnachtliche Voll-gestopft-Sein vor keinem Bereich der Gesellschaft halt macht, sind an den Festtagen sogar die Kirchen voll. Und nur weil allenthalben das Friede-Freude-Eierkuchen-Motto umgeht und die zuckersüße Weihnachtsmusik die aggressiven Hirnareale verkleistert, ist es wohl noch nie zu Schlägereien um die letzten Plätze unter den Feiertags-Religiösen gekommen. In jedem Fall freuen sich die Pfarrer über jedes heimgekehrte Schaf, dass die heiligen Hallen verstopft, auch wenn es sich dann wieder ein Jahr nicht blicken lässt. Voll gestopft werden auch die Hafermast-Gänse, die meist als Import aus osteuropäischen Ländern auf der deutschen Festtafel landen. Wenn sie könnten, würden sie ganz sicher eine Anti-Stopf-Kampagne

Wissen was läuft!

Nachrichten. Hintergründe,
Serien. Termine.
Alles aus erster Hand.

**Der Klügere
abonniert hier.**

kostenloses
Probeabo:
per Telefon
(0331) 23 76 100
per Fax
(0331) 23 76 200
oder unter
www.pnn.de

